

Bernhard Gelderblom

Der jüdische Friedhof in Hameln

Ein Projekt des Albert-Einstein-Gymnasiums in Hameln

Dieses Heft erscheint als Begleitschrift zu einer Ausstellung, die das Albert-Einstein-Gymnasium aus Anlaß des 50. Jahrestages der Reichspogromnacht unter dem Titel „Spuren und Begegnungen" im städtischen Museum veranstaltet.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung
der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Hameln,
des Landes Niedersachsen,
der Stadt Hameln,
der Stadtsparkasse Hameln,
der Kreissparkasse Hameln

Titelbild: Grabstein von Moses Katzenstein, gest. 1919 (Y 6; siehe Lageplan S. 30 f). Dieser Stein wurde 1950 neu angefertigt.

Bernhard Gelderblom

Der jüdische Friedhof in Hameln

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Hameln 1988

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 4

Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Hameln 5
Die Geschichte des Friedhofes an der Scharnhorststraße 11
Statistische Angaben zum Friedhof 26

Die Grabsteine 28
- Formen und Material 28
- Die Inschriften 29
- Die Namensgesetzgebung 39
- Symbole und Schmuckformen 39

„Lebensbilder" Hamelner Juden 41
- Die Familie Hameln-Goldschmidt 41
- Die Familie Oppenheimer 42
- Die Familie Michaelis 44
- Der Kornhändler Herz Berendt und der Bankier Adolf Frank 48
- Die Familie Bürger und der Arzt Dr. Dessa 49
- Die Trödlerfamilie Adler 50
- Die Witwe Hanna Seckendorf 52
- Der Lehrer Josua S. Leszynsky 53

Literaturverzeichnis 56

STADT  HAMELN

Zum Geleit

Der jüdische Friedhof in Hameln blieb lange Zeit unbeachtet, er war vergessen, oder kann man sagen: aus dem Bewußtsein verdrängt? Es blieb den seit 1982 regelmäßig alle zwei Jahre stattfindenden Besuchen früherer jüdischer Mitbürger vorbehalten, uns diese ewige Ruhestätte der bis 1938 verstorbenen Hamelner jüdischen Glaubens erneut nahezubringen. Daß der Friedhof in seiner religiösen Bedeutung sogar höher rangiert als der Platz der einstigen Synagoge, haben wir allerdings erst aus der jetzt vorliegenden Publikation gelernt, der wir dieses Geleitwort widmen.

Die Stadt Hameln dankt Herrn Bernhard Gelderblom und allen, die ihm halfen und ihm Quellen zugänglich machten, für diese Arbeit. Das Heft macht uns neugierig auf die Ausstellung „Spuren", zu deren Interpretation und Unterstützung es gedacht ist und die wir im Hamelner Museum sehen werden. Die Schrift wird aber über diese Ausstellung hinaus Wert und Bestand haben, weil sie uns ein Stück Stadtgeschichte anschaulich vor Augen führt, und das in einer bei diesem Thema bemerkenswert sachlichen, nahezu nüchtern wirkenden Darstellung. Ist es vielleicht gerade deshalb, daß sie uns so nahe geht? Wir wünschen der Veröffentlichung viele aufmerksame und nachdenkliche Leser.

Hameln, im September 1988

Dr. Kock
Oberbürgermeister

Dr. v. Reden-Lütcken
Oberstadtdirektor

Vorwort

„Zur Ehre ihrer Mütter und Väter, der Verstorbenen. Hier ist ihr Gedächtnis zum Segen in Ewigkeit." So lautet eine hebräische Inschrift auf einem alten Torpfosten des Hamelner jüdischen Friedhofs.

Ein jüdischer Friedhof ist nicht nur Stätte der Toten, sondern ebenso Stätte der Ewigkeit (בית עולם) und Stätte des Lebens (בית חיים). Gräber sind Ruhestätten für alle Zeiten. Hier warten die Toten auf ihre Auferstehung beim Kommen des Messias. Die Erde, in die ein Jude gebettet wird, ist sein Eigentum auf ewig. Daher wird auch kein Friedhof aufgelassen oder eingeebnet.

Auch der seit Jahrzehnten geschlossene und zuletzt 1938 belegte Hamelner Friedhof hat seine ursprüngliche Funktion, Stätte der Toten zu sein, nicht verloren. Er ist Ort jüdischer Lebens-Erwartung und in seiner religiösen Bedeutung aus jüdischer Sicht als Stätte der Ewigkeit viel höher einzuschätzen als etwa der Ort der ehemaligen Synagoge in der Bürenstraße.

Es ist noch nicht ins öffentliche Bewußtsein gerückt, daß der Friedhof an der Scharnhorststraße das letzte sichtbare Zeugnis jüdisch-deutschen Lebens ist, das wir in Hameln besitzen. Mit einer Belegungszeit von fast 200 Jahren gibt der Friedhof Kunde vom Lebensweg der deutschen Juden seit der Zeit der spätabsolutistischen Schutzherrschaft über die Hoffnungen der Emanzipationszeit bis zur schrecklichen Einsicht in das Scheitern aller Bemühungen um Assimilation. Dieses jüdische Erbe ist uns überlassen.



Blick auf den alten Teil des Friedhofs (Richtung Osten)

Der Hamelner jüdische Friedhof hat in der Zeit des 3. Reiches schwere Verwüstungen erlebt, die nach dem Kriege nur unvollkommen beseitigt wurden. Heute treten neue Bedrohungen auf. Die Luftverschmutzung hat in einem Maße zugenommen, daß Steine und Inschriften sehr schnell und unwiederbringlich verwittern. Einige Steine sind bereits völlig verloren.

Die vorliegende Broschüre bietet eine erste Untersuchung des Friedhofes. Sie will neben seiner wechselvollen Geschichte auch ein Bild der Menschen entstehen lassen, die zur jüdischen Gemeinde Hamelns gehörten. Diese Arbeit ersetzt keine Bestandsaufnahme des Friedhofes. Dafür müßte eine sorgfältige fotografische und epigraphische Dokumentation aller Steine angefertigt werden, so daß auch spätere Generationen diese Quelle lesen können. Frau Pastorin Hessenauer hat mit einer Übersetzung eines großen Teils der hebräischen Inschriften dazu große Vorarbeiten gemacht.

Für die vorliegende Arbeit hat es vielfache Unterstützung gegeben. Ich danke zuerst Herrn Martin Günther von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit für seine Ermutigung. Die Übersetzung der ältesten Steine hat eine Arbeitsgruppe der Göttinger Theologischen Fakultät unter Leitung von Prof. Schaller übernommen. Herr stud. theol. Burkhard Menking aus Hameln sowie Herr Edelstein haben bei weiteren Übersetzungen große Hilfe geleistet. Von Herrn Menking stammen die außerordentlich schwierigen Übersetzungen der alten Grabsteininschriften auf den Seiten 33 — 38. Für das Kapitel „Lebensbilder" Hamelner Juden konnte ich auf den umfangreichen Zettelkasten einer Arbeitsgruppe zurückgreifen, die die „Hamelnschen Anzeigen zum Besten der Armen" für den Zeitraum 1823 bis 1900 auf Zeugnisse jüdischen Lebens ausgewertet hat. Einen Teil der fotografischen Aufnahmen hat Herr Rudi Günther aus Hameln angefertigt. Für Unterstützung danke ich auch Herrn Hanspach vom Garten- und Friedhofsamt sowie Herrn Dr. Humburg, Herrn Meißner und Frau Rittmeier vom Museum Hameln. Frau Jutta Fiedler hat bei der maschinenschriftlichen Fassung des Manuskripts geholfen.

Diese Arbeit erscheint als Begleitheft zu einer Ausstellung im Hamelner Museum, die das Albert-Einstein-Gymnasium unter dem Titel „Spuren und Begegnungen" anläßlich des 50. Jahrestages der Reichspogromnacht veranstaltet.

Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Hameln

Im folgenden wird kein umfassender Überblick über die Geschichte der Hamelner Juden versucht. Ich beschränke mich auf die Schilderung der Zustände vor der sogenannten Judenemanzipation und die Veränderungen, die die Emanzipation zur Folge hatte.

Die Jüdische Gemeinde in Hameln bis zur Emanzipation

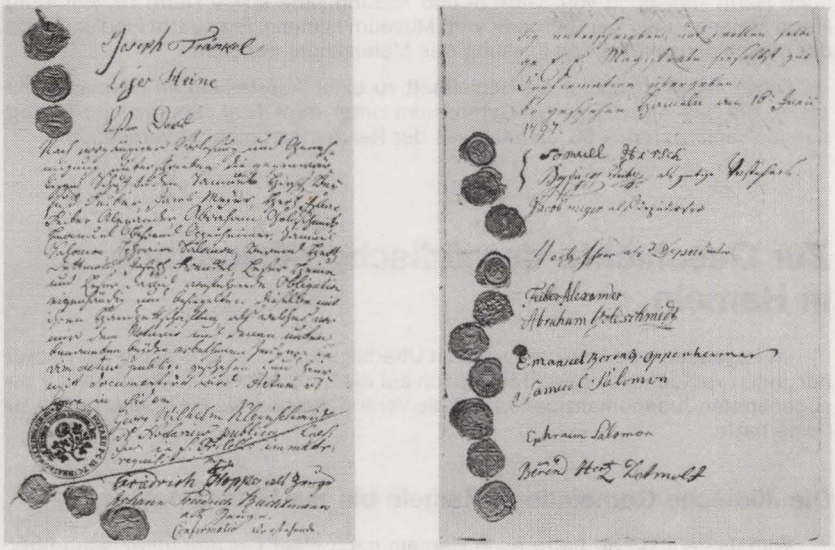
Vom Jahre 1533 ab hatte es in Hameln nach einer Gesamtausweisung überhaupt keine Juden gegeben. Die durch ihre „Denkwürdigkeiten" bekanntgewordene, 1646 in Hamburg geborene Glückel von Hameln hält sich 1660 in Hameln auf

und weiß nur von zwei Judenfamilien. Pastor Primarius Magister Herr (S. 568) nennt für 1712 die Zahl von drei jüdischen Familien.

Erst 1732 kommt es formell zur Bildung einer jüdischen Gemeinde, die neben der Stadt auch Hilligsfeld umfaßt und dem Landrabbinat in Hannover untersteht. Im selben Jahr wird eine kleine Betstube im Hause Alte Marktstraße 12 angemietet. Eine Urkunde aus dem Jahre 1757, für einen französischen Offizier während des siebenjährigen Krieges angefertigt, zählt elf jüdische Familien. Ein Gesuch Hamelner Juden an die Landdrostei Hannover vom 16. Juni 1797 mit der Bitte um Gewährung bürgerlicher Rechte unterzeichnen dreizehn Hamelner Juden. Dieselbe Zahl enthält eine Liste der Hamelner Schutzjuden vom 10. 6. 1840.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bleibt die Gemeinde klein und hat kaum mehr Mitglieder als Landgemeinden wie Coppenbrügge, Salzhemmendorf und Aerzen. 1853 zählt sie 76 Köpfe.

Für 1848/49 haben wir eine Liste über die jährlichen Abgaben der Gemeinden an die Landesrabbinatskasse in Hannover; danach zahlt Coppenbrügge 19 Thaler, Salzhemmendorf 16 Thaler, Hannover 458 Thaler, Hameln aber nur 15 Thaler (Zvi Asaria S. 78 f.). Hameln war also auch kein Ort, der besonders reiche Juden anlocken konnte. Für sie waren Städte mit Fürstenhöfen wie Detmold, Bückeburg und Hannover, aber auch Länder mit einer energischen und zielstrebigen Politik wie etwa Preußen viel attraktiver. Beide brauchten reiche Juden als Geldgeber und statteten sie mit Privilegien aus.



Die Juden von Hameln wenden sich an die Landdrostei Hannover mit der Bitte um Gewährung bürgerlicher Rechte (1797).

In den Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln sind die Lebensverhältnisse der Juden im 17. und 18. Jahrhundert anschaulich geschildert. Die wohlhabenderen Juden wurden vom Landesherrn mit Schutz- bzw. Geleitbriefen ausgestattet. Wenn sie dafür auch regelmäßig bezahlen mußten, so genossen sie doch ein dauerndes Niederlassungs- und Heiratsrecht. Sie durften Häuser erwerben und konnten das Schutzverhältnis in der Regel auch an den Sohn weitergeben.

Neben den Schutzjuden gab es zwei weitere Gruppen von Juden. Es handelt sich einmal um die jüdischen Bediensteten. Sie besitzen kein eigenes Geleit, sondern leben unter dem Schutz eines „vergleiteten" Juden. Zu ihnen gehören Hausangestellte, aber auch die Bediensteten der Gemeinde (Lehrer, Schlächter, Totengräber). Sie alle haben kein Heiratsrecht. Eine große Zahl schließlich machen durchreisende „Betteljuden" aus, die auf der Suche nach einer Bleibe ein dürftiges Leben führen und von der Barmherzigkeit jüdischer Mitbürger leben. In den Polizeinachrichten Hamelns hören wir bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts immer wieder Meldungen wie diese: „Veilchen Meier mit 2 Kindern aus Lengsfeld, ist wegen vagabondierenden Lebens mit dreitägigem Arrest bestraft, und über die Gränze verwiesen" (Hamelnsche Anzeigen vom 10. 9. 1826). „Betteljuden" drohten nach dem „Specialbefehl vom 9. Juni 1733" beim erstmaligen Betreten eines Landes Gefängnisstrafen. Beim zweiten Mal wurden sie mit einem Brandzeichen versehen und beim dritten Mal lautete die Strafe auf Tod durch den Strang. Diesen beiden Gruppen — Betteljuden wie Bediensteten — verwehrte die herrschende Gesetzgebung Seßhaftmachung und Familiengründung. Hält man sich die hohe Zahl der vagabundierenden Juden vor Augen, war damit der überwiegende Teil der jüdischen Bevölkerung in Deutschland faktisch rechtlos.

Man darf sich nun aber die wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation der privilegierten Schutzjuden nicht zu positiv vorstellen. Auch ihnen waren enge Schranken auferlegt. Mit der Aussperrung aus allen Zünften war den Juden eine breite Berufspalette genommen. Aber auch ihre Handelstätigkeit war bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts stark reglementiert. Vom politischen Leben waren sie völlig ausgeschlossen.

Für Hameln ergibt eine Auflistung der Berufe der Juden im Jahre 1855 folgendes Bild: Es gibt einen Geld- und Wechselhändler, fünf Lotterie-Collecteure (zwei Haupt- und drei Sub-Collecteure), zwei Negocianten (Finanzmakler), einen Pfandverleiher, zwei Pferdehändler, drei Putzhandlungen, einen Lehrer, einen Arzt sowie eine größere Anzahl von Trödlern. Das Spektrum der Berufe, die den Juden in Hameln offenstanden, war also außerordentlich begrenzt. Der Geldhandel im weitesten Sinne überwog.

Das Königreich Hannover hat sich erst spät der liberalen Judengesetzgebung, wie sie andere deutsche Länder praktizierten, angeschlossen. Das Emanzipationsgesetz von 1842 beendet die Einrichtung der Schutzherrschaft, bringt aber noch keine Rechtsgleichheit. Von der Ausübung politischer Rechte in Staat und Gemeinde sind die Juden noch ausgeschlossen, und wer Trödelhandel, Pfandleihe und Hausiererhandel betreibt, unterliegt besonderer Überwachung. Das Gesetz vom 5. September 1848 macht dann die Ausübung der bürgerlichen und politischen Rechte vom religiösen Bekenntnis unabhängig. Die volle Gleichberechtigung bringt aber erst das Jahr 1867 mit dem Ende des Königreiches Hannover und der von Preußen beeinflußten großzügigen Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes.

Der Prozeß der Emanzipation war einerseits getragen vom Drängen der Juden auf Gleichberechtigung, ihm entsprach aber gleichzeitig in der 1. Hälfte des 19. Jahr-

hunderts eine breite Bewegung innerhalb der deutschen Bevölkerung. Das gilt auch für Hameln. Der Magistrat der Stadt empfiehlt die „Unterstützung derjenigen Kinder hiesiger Israeliten, welche von der anscheinend bevorstehenden gesetzlichen Erlaubniß, ein Handwerk zu erlernen, Gebrauch machen" (Hamelnsche Anzeigen vom 26. 02. 1837). Es gibt einen „Verein zur Beförderung des Handwerkes unter den Juden im Königreich Hannover."

Die von Schläger herausgegebenen Hamelnschen Anzeigen machen sich damals zum Sprachrohr der judenfreundlichen Stimmung in der Stadt. Mit großem moralischem Enthusiasmus wird die Forderung aufgestellt, die Juden den deutschen Staatsbürgern gleichzustellen. Diese Form des Philosemitismus war nicht ohne nationale Selbstüberschätzung. Die Juden, so meinte man, müßten sich angesichts der Einladung, zur Höhe deutscher Kultur und Zivilisation aufzusteigen, dankbar und anpassungsbereit zeigen. Worin denn dann noch die Eigenart eines deutschen Juden bestehen dürfe, davon machte sich niemand eine Vorstellung. Tatsächlich handelt es sich um eine „geschenkte" Emanzipation oder besser – um eine Assimilation.

Die jüdische Gemeinde in Hameln im Gefolge der Emanzipation

Mit der Zugehörigkeit Hamelns zu Preußen erreichten die Juden die volle Gleichstellung, die ihnen das hannoversche Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Juden von 1842 noch verweigert hatte. Der berufliche und gesellschaftliche Aufstieg der Juden geht damals sehr schnell. Nach langen Jahren der Beschränkung und Einkapselung geht nun die Hauptorientierung in Richtung Beruf, Politik und Gesellschaft. Die Besinnung auf die eigene Religion und die traditionellen Werte der kleinen jüdischen Gemeinschaft spielt immer weniger eine Rolle.

Die Juden verstehen sich als Deutsche mosaischer Konfession. Ausdruck dieser Haltung ist auch der Bau prächtiger Synagogen (in Hameln 1879). Viele Juden gehen so weit, ihre Religion zugunsten einer Annäherung an Deutschland zu opfern. Der Anteil Hamelner Juden auf den Gebieten des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens übersteigt ihr Verhältnis zur Bevölkerungszahl. Das Mäzenatentum jüdischer Bürger kommt nicht nur jüdischen Einrichtungen zugute, sondern auch dem Wiederaufbau der Münsterkirche und der allgemeinen Wohlfahrtspflege. Hamelner Juden schaffen eine große Zahl von Stiftungen zugunsten der Armen.

Während es in der Hamelner jüdischen Gemeinde bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Bevölkerungsaustausch in der Regel nur durch Heirat gekommen war und die Schutzjudenfamilien über Generationen am Ort blieben, kommt es nun gerade unter den Juden zu einer erheblichen Fluktuation. Neue Namen tauchen in Hameln auf (z. B. der Viehhändler Grawi, der Bankier Selberg), andererseits locken Großstädte wie Hannover und vor allem Berlin (der Sohn des Lehrers Leszinsky geht als Bankier nach Berlin). Vor allem aber macht sich im Umkreis der Stadt verbreitet eine Landflucht bemerkbar. Viele Juden, die bisher recht kümmerlich auf dem Lande gelebt hatten und sich als Schlachter, Trödler und kleine Viehhändler mühsam ernährt hatten, ziehen in die Stadt.

Für Hameln nenne ich beispielsweise:

– D. Wollberg aus Börry, Getreidehändler,

– Abraham Weinberg aus Hemeringen, in Hameln erst Trödler, dann Getreide- und Viehhändler,

- Schloss aus Börry,
- Gebrüder Herzberg aus Aerzen,
- die Familie Frankenstein aus Klein Hilligsfeld, dort Ziegenschlachter und Getreidehändler

Die Mitgliederzahl der Gemeinde Hameln steigt nun stark an und erreicht 1875 die Zahl 149. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung ist aber mit etwa 0,7 % immer noch sehr klein (vgl. z.B. in Frankfurt 5 %).

Der starke wirtschaftliche Aufschwung im Gefolge des deutsch-französischen Krieges erfaßt auch die jüdische Bevölkerung. In bestimmten Wirtschaftszweigen der Stadt sind Juden schwerpunktartig vertreten. An erster Stelle sind hier die „Produkten-, Getreide- und Viehhandlungen" zu nennen. Die verkehrsmäßige Erschließung des Umlandes durch die Eisenbahn erlaubt eine Tätigkeit im weiten Umkreis.

Im Getreidehandel waren tätig

- Herz Berendt bzw. sein Neffe Adolf Frank
- Wolf Silberschmidt
- G. und J. Steinberg
- die Frankensteins
- D. Wollberg
- Abraham Selberg
- Louis Hochheimer
- Louis Weinberg

Einen Schwerpunkt im Vieh- und Pferdehandel hatten

- Leifmann und Philipp Philippson
- Levi Rosenstern
- Familie Goldstein
- M. Grawi
- M. Friedenreich
- Julius und Samuel Weinberg
- Abraham Katz
- Julius Maybaum

Ein Geld- und Wechselkontor führte um die Mitte des 19. Jahrhunderts bereits Lehmann Simon Blancke („Haupt-Collecteur, Negociant und Geldwechsler"). Seit 1870 finden wir in Hameln häufig die Ausweitung des Getreide- und Produktenhandels auf das Bankgeschäft. Weil die städtische „Spar- und Leihkasse" im Leihgeschäft sehr zurückhaltend war, fiel bestimmten Juden dieses besonders risikoreiche Geschäft zu.

Hauptvertreter sind:

- J. Steinberg Söhne (seit 1871)
- Berendt A. Wollberg (seit 1872)
- Sally J. Leszynsky (der Sohn des Lehrers; seit 1872)
- Hermann C. Silberschmidt (seit 1874)
- Abraham Selberg (seit 1876)
- Nathan Blancke (seit 1890)

Diese handeln mit Effekten und Staatspapieren, geben Kreditobligationen und Aktien aus und – damals für das Geldgeschäft besonders wichtig – diskontieren Wechsel. Die kleinen lokalen Privatbanken stehen wirtschaftlich auf schwachen Füßen und haben zunehmend Mühe, mit der wachsenden Konkurrenz der Großbanken fertig zu werden. Symptomatisch ist der Konkurs des Bankhauses Silberschmidt im Jahre 1903. Geschäft und Gebäude (Am Markt 3) werden von der Deutschen Bank übernommen.

Einen weiteren Schwerpunkt im Wirtschaftsleben der Stadt haben die Juden im Bereich der Kleider- und Schuhkonfektion. Erwachsen aus dem Altkleiderhandel einerseits und den Putzgeschäften andererseits, gewinnt dieser Geschäftszweig ebenfalls seit 1870 an Bedeutung.

- Karl Friedheim (mit Warenhaus)
- Isaak und Salomon Bernstein
- M. Sander
- J. Salomon
- Salomon Keiser

Jüdische Akademiker sind in Hameln wenig und zumeist erst seit der Weimarer Zeit vertreten.

Ärzte:

- Dr. Adolf Dessa (Mitte 19. Jahrhundert)
- Dr. Ernst Herzberg
- Dr. Siegmund Kratzenstein
- der Zahnarzt Dr. Hermann Gradnauer

Rechtsanwälte:

- Justizrat Rosenberg (um die Jahrhundertwende)
- Harry Binheim
- Dr. Ernst Katzenstein

Der Geschäftsführer der Wesermühlen, Motiz Salm, ist Jude.

Das Hamelner Judentum differenziert sich in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht sehr stark und ist seinem Selbstverständnis nach kaum noch vom „Deutschtum" zu unterscheiden.

Während sich der Prozeß der Emanzipation als Anpassung an das „Deutschtum" realisiert, erwächst gleichzeitig der Antisemitismus zu neuer Größe. Die Juden nehmen die ihnen geschenkten Rechte tatsächlich in Anspruch! In Zeiten wirtschaftlicher Blüte sind der jüdische Arzt, Rechtsanwalt und Geschäftsführer ja noch zu ertragen. Offen bricht der Antisemitismus aber in dem Augenblick in Deutschland wieder auf, als Wirtschaftskrise, Börsenkrach und Akademikerarbeitslosigkeit den Juden erneut zum Konkurrenten und Eindringling machen. Der rechtlichen und wirtschaftlichen Gleichstellung steht bereits seit 1875 die de facto-Diskriminierung gegenüber.

1883 kommt es in Hameln zu Verwüstungen an der Synagoge: Fenster werden eingeworfen, Steine aus der Fassade herausgebrochen. Die Hamelnschen Anzeigen, die im Sinne ihres Gründers Schläger stets die Eingliederung der Juden in die deutsche Gesellschaft verfochten, kämpfen seit den 70er Jahren regelmäßig, aber erfolglos gegen antisemitische Äußerungen und Ausbrüche an.

Die Geschichte des Antisemitismus in Hameln harrt der Untersuchung.

Zur Geschichte des Friedhofs an der Scharnhorststraße

Im folgenden Kapitel will ich in zeitlicher Reihenfolge einige wichtige Stationen aus der Geschichte des Friedhofs darstellen. Erst für die Zeit ab 1879 bietet die im Garten- und Friedhofsamt liegende Akte über den jüdischen Friedhof eine zuverlässige, aber auch nicht vollständige Quelle.

Der Kauf des „neuen" Friedhofs und sein Vorgänger

Der Vorgänger des heutigen Friedhofs lag nach Angaben von Pastor Primarius Magister Herr „in der Gegend des Commandanten-Gartens und mußte (der Festungsbauten halber) verlegt werden" (Herr S. 568). Das Gelände dieses vermutlich ältesten Hamelner „Judenkirchhofs" ist damit im Bereich Weserkrankenhaus/Tönebönstift zu suchen.

Im Blick auf den Festungsbau hatte die kleine jüdische Gemeinde bereits früh Schritte zum Kauf eines neuen Grundstückes eingeleitet. Am 22. März 1743 ging ein Stück Gartenland „am Sandfelde" für 72 Reichstaler in den Besitz der Gemeinde über, „welcher zum Begräbnißorte der Juden dienen sollte". Nach dem Kataster handelt es sich um Flur 54, Flurstück 11, 68 Fuß lang und 74 Fuß breit. Verkäufer war Johann Dietrich Loding; die erforderliche Genehmigung hatte die Regierung in Hannover am 21. Juni 1743 erteilt.

Zum Festungsbau im Commandanten-Garten kam es erst im Jahre 1761/62. Über das Schicksal des alten Friedhofs schreibt Herr (S. 795): „Bey dieser Gelegenheit wurde auch der Judenkirchhof... ruiniret und die Leichsteine zu den casemattirten Kirchhofe gebraucht". Offenbar wurden die Grabsteine also zerstört und für den Festungsbau im Bereich des Münsterkirchhofs verwendet. Für die jüdische Gemeinde Hamelns muß das ein sehr schmerzlicher, ja ungeheuerlicher Eingriff gewesen sein. War eine Friedhofsverlegung gar nicht zu verhindern, so wurden anderenorts doch wenigstens die Steine des alten Friedhofs auf den neuen überführt. In Hameln kam es dazu offensichtlich nicht: Die vorfindlich ältesten Steine auf dem „neuen" Friedhof gehen auf die Jahre 1741 und 1742 zurück.

Der neue vom Ostertor aus erreichbare Friedhof liegt weit ab von bewohnten Häusern inmitten von Gärten. Noch 1870 beklagen die Hamelnschen Anzeigen den Zustand des Weges vom Ostertor zum Judenkirchhof. „Sollte die Commune diesen Weg... nicht aus Pietät stets in gutem Zustande erhalten?"

Von diesem Friedhof ist noch ein Teil der alten Einfriedung erhalten. Es handelt sich um zwei sorgfältig gestaltete Torpfosten, die heute — weit voneinander entfernt — in die südliche Begrenzungsmauer einbezogen sind (siehe Lageplan S. 30 f). Ursprünglich werden sie innerhalb der östlichen Begrenzung des Friedhofes gestanden haben, denn der Zugang zum Friedhof erfolgte früher von der Sandstraße aus. Als nach der 1880 vorgenommenen Erweiterung des Grundstücks eine Backsteinmauer um den Friedhof gebaut wurde, wurde ein neuer Zugang von der Scharnhorststraße her geschaffen. Die alten, überflüssig gewordenen Torpfosten wollte man erhalten und fügte sie in die südliche Begrenzungsmauer ein. Beide Pfosten tragen eine hebräische Inschrift, deren Übersetzung folgendermaßen lautet:

Ein Groß-
Werk der Brüder,
genannt Gebrüder Heine,
in Hamburg
im Jahre

Zur Ehre
ihrer Mütter und Väter,
der Verstorbenen.
Hier ist ihr Gedächtnis zum Segen
in Ewigkeit.
1827

Während der eine Pfosten den religiösen Charakter des Friedhofs charakterisiert, nennt der andere Erbauer bzw. Bildhauer: die Gebrüder Heine in Hamburg.

Die Eigenart dieses Friedhofs scheint die Hamelner Bürger beschäftigt zu haben. 1850 und ein weiteres Mal 1860 erscheint in den Hamelnschen Anzeigen ein Gedicht, dessen erste Strophe lautet:

„Der Kirchhof der Juden ist schmucklos,
da wächst kein Baum und kein Strauch,
und keine Blume erblüht dort,
ergießend duftigen Hauch."

Es folgen 7 weitere Strophen; die letzte schließlich lautet:

„Was sollen d'rum Blumen den Gräbern,
und ein prächtiges Denkmal von Stein?
Es werden die Toten vergessen –
laßt schmucklos die Gräber auch sein!"

Die Tendenz des Gedichts scheint mir nicht ganz eindeutig. Wird hier der jüdische Friedhof in seiner Schlichtheit den Christen zum Vorbild gemacht? Oder liegt eine bösartige Deutung des jüdischen Totenkults vor mit dem Ziel, jüdische Glaubensvorstellungen herabzusetzen („Es werden die Toten vergessen")? Für die erste Deutung spricht, daß die Hamelnschen Anzeigen, die das Gedicht druckten, sich kaum zum Sprachrohr antisemitischer Äußerungen machen ließen.

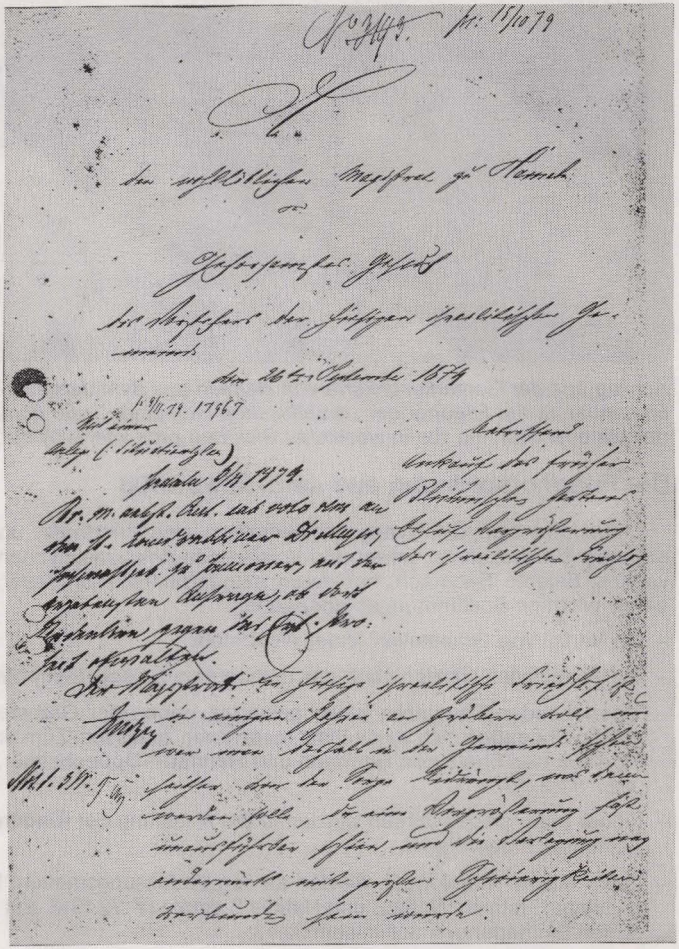
Die Erweiterung des Friedhofs im Jahre 1880

1879 – die Gemeinde war inzwischen erheblich gewachsen – bietet sich die Gelegenheit zur Erweiterung des Friedhofs: der westlich angrenzende Garten des Bäckermeisters Hermann Bluhm steht zum Verkauf. Am 26. September 1879 beantragt der Gemeindevorsteher Carl Michaelis beim Magistrat der Stadt Hameln, eine Erweiterung des Friedhofs in westlicher Richtung vornehmen zu dürfen. Ein Situationsplan ist beigelegt und ebenso ein Plan über die Finanzierung des Ankaufs, der immerhin 3.500 Thaler kostet. Die Gemeinde war in dieser Zeit finanziell erheblich belastet. 1877 hatte sie das Grundstück Bürenstr. 5 gekauft und den Bau der am 2. Juli 1879 geweihten Synagoge bezahlt.

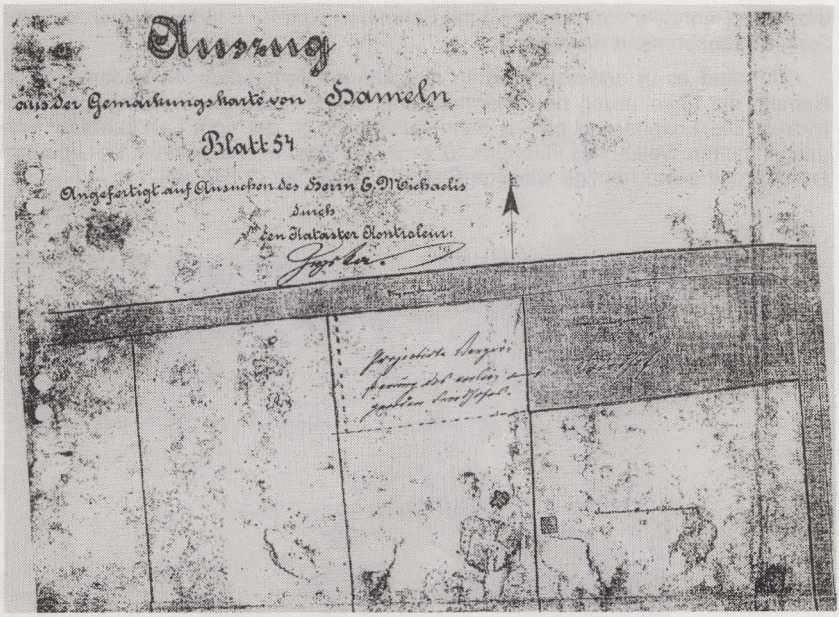
Der Magistrat wendet sich zunächst an den in Hannover sitzenden Landrabbiner Dr. Meyer als religiöse und staatliche Aufsichtsbehörde und bittet ihn um eine Stellungnahme. Dieser erklärt in seiner Antwort vom 16. 11. 1879, „daß die Vergrösserung des jüdischen Friedhofs zu Hameln ein dringendes Bedürfnis ist", empfiehlt aber, noch mehr Land anzuschließen, da die projektierte Fläche bei dem Anwachsen der Gemeinde „vielleicht nur für ca. 50 Jahr ausreichen" würde. Sodann holt der Magistrat ein sanitäres Gutachten ein („Das Grundstück liegt frei, kann auf allen Seiten von Winden bestrichen werden und nicht in unmittelbarer Nähe von bewohnten Häusern.") und legt am 25. 12. 1879 das Gesuch der königlichen Land-

drostei in Hannover vor. Diese teilt mit Schreiben vom 16. 1. 1880 mit, daß „unserer Seits Bedenken nicht obwalten."

Während es in anderen Städten langjähriger Verhandlungen bedarf, wird in Hameln die Erweiterung des Friedhofs erstaunlich rasch und reibungslos abgewickelt. Die Erweiterung erfolgt dann tatsächlich in der vom Landrabbiner vorgeschlagenen Weise: das Flurstück 10/2 mit 1.248 qm wird zugekauft. Der Friedhof erhält damit seine heutige winklige Gestalt und Größe (2.126 qm).



Schreiben des Gemeindevorstehers Carl Michaelis an den Magistrat der Stadt Hameln vom 26. September 1879 (1. Seite)



Auszug aus der Gemarkungskarte von Hameln aus dem Jahre 1879. Erkennbar ist der Friedhof der „israelitischen Gemeinde" (die dunkle Fläche in der Mitte rechts) und die in westlicher Richtung projektierte Vergrößerung.

Die Friedhofsordnung aus dem Jahre 1908

1908 gibt sich die Synagogengemeinde eine Friedhofs- und Beerdigungsordnung. Der bekannte Lehrer und Vorsitzende des Israelitischen Wohltätigkeitsvereins, Salomo Bachrach, hat daran mitgearbeitet. Aus dieser Ordnung seien einige wichtige Bestimmungen angegeben:

- Ein Verfall von Grabstellen findet nicht statt.
- Die Grabstellen werden nach der Reihenfolge belegt **(Reihengräber)**.
- Überlebenden Ehegatten ist es gestattet, neben der Grabstelle des verstorbenen Ehegatten sich einen Platz reservieren zu lassen. Zum ersten Mal praktiziert bei den Eheleuten Hermann und Henriette Oppenheimer, gest. 1900 und 1927 (Q 2, 10).
- Kinder unter sieben Jahren werden in der Abteilung der **Kindergräber** nach der Reihenfolge beerdigt.
- Außer diesen Abteilungen werden an den Umfassungsmauern **Erbbegräbnisse** angelegt (Erstmals Nathan und Natalie Blancke (Y 1/2 1916 und 1919). Nur diese dürfen Einfriedungen aufweisen.
- Jedes belegte Grab ist mit einem Grabhügel zu versehen, mit Gras zu besäen und dauernd rein zu halten.

Friedhofs- u. Beerdigungs-Ordnung

für die

Synagogen-Gemeinde Hameln.

I. Allgemeine Bestimmungen.

§ 1.

Der an der Scharnhorststrasse belegene israelitische Friedhof mit den darauf befindlichen Anpflanzungen ist Eigentum der Synagogen-Gemeinde zu Hameln.

Die Verwaltung desselben wie das Beerdigungswesen untersteht, unbeschadet der gesetzlichen und behördlichen Vorschriften, dem Vorstande der Gemeinde und wird in dessen Auftrage und nach Massgabe dieser Friedhofs-Ordnung von dem jeweiligen Vorstande des israelitischen Wohltätigkeitsvereins beaufsichtigt und geleitet. (Friedhofskommission.)

§ 2.

Die unmittelbare Aufsicht über den Friedhof wird durch einen der Friedhofskommission unterstellten Friedhofsaufseher ausgeübt. Die Amtspflichten desselben werden durch die Vorschriften dieser Friedhofsordnung und durch eine ihm von der Friedhofskommission und dem Gemeindevorstande zu erteilende Dienstanweisung bestimmt.

§ 3.

Der Friedhof ist zur Bestattung der israelitischen Einwohner der Synagogen-Gemeinde Hameln bestimmt.

Leichen nicht zur Synagogen-Gemeinde gehöriger Israeliten können nur mit Genehmigung des Vorstandes der Synagogen-Gemeinde auf dem Friedhofe beerdigt werden.

Die Friedhofsordnung aus dem Jahre 1908 (1. Seite)

– Eine Bepflanzung der Gräber mit Blumen und Zierpflanzen ist statthaft.

– Die Beisetzung von Urnen ist zulässig. Im Falle der Feuerbestattung hat allerdings die religiöse Feier der Einäscherung der Leiche voranzugehen.

In vielen Synagogengemeinden kam es im späten 19. Jahrhundert wegen der Art der Bestattung zum Streit zwischen Traditionalisten und Modernisten. In Berlin und Frankfurt werden deswegen getrennte Friedhöfe angelegt. Der Hamelner Gemeinde gelingt mit dieser Friedhofsordnung ein Weg des Kompromisses und der Mäßigung. Norm ist das schlichte, in der zeitlichen Folge belegte Reihengrab, dessen Stein in der Größe begrenzt ist. Blumenschmuck wird zugelassen, entsprach aber offenbar nicht dem bisherigen Brauch, Bilder sind tabu. Die Anlage der häufig prächtigen Erbbegräbnisse war eine Konzession an den wilhelminischen Zeitgeist.

Der Friedhof im 3. Reich

Bis in die kleinen Ämter und Dienststellen hinein ist der Versuch der Nationalsozialisten erkennbar, alles Jüdische aus dem Erscheinungsbild der Städte und Dörfer zu tilgen. Auch die jüdischen Friedhöfe gelten als Schandfleck, der beseitigt werden muß. Dieses Ziel verfolgt der nationalsozialistische Staat zuerst bei den Friedhöfen der Dörfer, deren jüdische Bevölkerung damals in die Städte ausweicht (vgl. Text A).

1937 tritt die Stadt Hameln, beauftragt durch den Landrat des Kreises, an die Synagogengemeinde Hameln heran, doch die Beerdigung Coppenbrügger Juden in Hameln zuzulassen. In Coppenbrügge seien ohnehin „nur noch zwei jüdische Familien mit 6 Familien-Mitgliedern vorhanden." Vorausgegangen war die polizeiliche Schließung des Friedhofs in Coppenbrügge, der „unmittelbar an der Reichsstraße Hameln-Hildesheim innerhalb der Ortschaft" liegt und „störend im Ortsbilde wirkt" (Formulierungen des Landrates in seinem Schreiben vom 16. 6. 1937). Der Vorstand der Hamelner Gemeinde, vertreten durch die Herren Jonas und Binheim bzw. später Dr. Kratzenstein und Binheim, stimmt unter der Bedingung zu, daß die (politische) Gemeinde Coppenbrügge sich verpflichtet, den dortigen jüdischen Friedhof „in einem würdigen Zustand dauernd zu erhalten." Tatsächlich hat der große Coppenbrügger Friedhof das 3. Reich nicht überlebt. Von einem beschrifteten Torpfeiler abgesehen – ihn übersahen die Nazis –, findet sich heute auf dem Gelände nur ein nach dem Kriege gesetzter Gedenkstein.

Der Pogrom des 8. und 9. November 1938 richtet sich in Hameln nicht nur gegen die Synagoge, sondern auch gegen den Friedhof. Der Oberbürgermeister berichtet darüber an den Regierungspräsidenten (vgl. Text B).

Den Vorschlag der Stadtverwaltung, die Hamelner Juden künftig auf einem Judenfriedhof des Landkreises zu bestatten, weist der Landrat zurück (vgl. Text C).

Nachdem der Regierungspräsident die Stadt auf ihre Pflicht verwiesen hat, den Juden eine Bestattungsmöglichkeit zu garantieren, lenkt die Stadt ein (vgl. Text D).

Bei der im Text D erwähnten letzten Bestattung am 1. Dezember 1938 muß es sich um das Begräbnis des Arztes Dr. Siegmund Kratzenstein (nicht zu verwechseln mit der in Hameln verbreiteten Familie Katzenstein) handeln. Er war in der Reichs-Pogromnacht festgenommen worden und über Hannover ins KZ Buchenwald gebracht worden. An den dort zugefügten Mißhandlungen starb Dr. Kratzenstein, kurz nachdem er nach Hameln entlassen worden war. Man stelle sich diese gespenstische Szene vor: eine Beisetzung auf einem verwüsteten und zerstörten Friedhof!

Der Regierungspräsident
Nr. K 31. 05. 01.

Hannover, den 27. Oktober 1938.

Der Oberbürgermeister Hameln
Eing.: 20. OKT. 1938

Wie ich mehrfach habe feststellen müssen, befinden sich einzelne jüdische Friedhöfe jüdischer Gemeinden in einem mehr als verwahrlosten Zustande. Einerseits mag es darun liegen, daß in einzelnen Gemeindebezirken jüdische Einwohner nicht mehr vorhanden sind, andererseits aber der Jude der Grabpflege völlig abhold ist.

Vom nationalsozialistischen Standpunkt gesehen ist in unserem Staatsgebiet zur Duldung derartiger verwahrloster jüdischer Friedhöfe kein Raum.

Ich bin daher gewillt, derartige jüdische Friedhöfe landespolizeilich zu schließen und wenn mehr als 40 Jahre seit der letzten jüdischen Beerdigung vergangen sind, für einen solchen Friedhof die landespolizeiliche Genehmigung zur Einebnung zu erteilen. Andererseits bin ich auch bereit, die Genehmigung zur Schließung eines jüdischen Friedhofs zu erteilen, wenn in dem betr. Gemeindebezirk nur noch wenige jüdische Einwohner vorhanden sind und sich unliebsame Erscheinungen bei Beerdigungen jüdischer Personen bemerkbar machen oder bemerkbar gemacht haben.

Ich ersuche daher, in den einzelnen Gemeindebezirken festzustellen:

a) ob jüdische Friedhöfe vorhanden sind;
b) wann auf diesem jüdischen Friedhof die letzte Beerdigung erfolgt ist;
c) ob in dem Gemeindebezirk heute noch jüdische Einwohner vorhanden sind;

Nach dem Ergebnis dieser Feststellung ist zu erwägen:

a) ob solche jüdische Friedhöfe landespolizeilich geschlossen werden können, wenn jüdische Einwohner im Gemeindebezirk nicht mehr vorhanden sind;

b)

An
den Herrn Oberbürgermeister in
Hannover und Hameln.

Text B

1

24. November 38.

ab 24/11 fh

Verfg.

1. Bericht.

Betrifft:

Judenfriedhof.

--

Ohne Verfügung.

Der hiesige Judenfriedhof ist im Laufe der Judenaktion zerstört worden. Ich bitte um eine Entscheidung, wo in Zukunft die Juden zu beerdigen sind. Es scheint mir, daß die Wiederherstellung des hiesigen Friedhofes, weithin bemerkbar, als ein Zurückgehen der beteiligten Stellen angesehen werden würde und schlage vor, einen nicht im Mittelpunkt großer Menschenansammlungen befindlichen Judenfriedhof zur Beerdigung bei künftigen Todesfällen zu bestimmen, etwa in Coppenbrügge, Bodenwerder oder einer anderen Stadt des Landkreises Hameln.

2. Abschrift an den Herrn Landrat des Kreises Hameln/Weser in Hameln.

3 Akt. 17/3

An den

Herrn Regierungspräsidenten

H a n n o v e r .

D. Obermstr.

D e r L a n d r a t .
Ldrt/Kn.

Hameln, den 1. Dezember 1938.

Oberbürgermeister Hameln
Eing.: 02. DEZ. 1938

Betrifft: Judenfriedhof.

-.-.-.-

Bezug: Schreiben des Herrn Oberbürgermeisters Hameln vom 24.11. 1938 an den Herrn Reg.Präs.

Es ist bedauerlich, dass sich städtische Elemente haben hinreissen lassen, auch den in der Stadt Hameln liegenden Judenfriedhof zu zerstören. Leider ist es auch mir nicht gelungen, den Verantwortlichen hierfür festzustellen.

Jedenfalls dürfte es nicht der rechte Weg sein, kleine Orte des Landkreises mit der Neuanlage von Judenfriedhöfen zu belasten. Es hat sich in den vergangenen Jahren erwiesen, dass die Juden vom Lande weggegangen und in den Städten untergetaucht sind. Hiermit ist nachgewiesen, dass die Städte bessere Gelegenheit bieten, sowohl lebende als auch tote Juden unterzubringen. Die Neuanlage eines jüdischen Friedhofs würde in der Stadt Hameln unbemerkter vor sich gehen können, als in einem kleinen ländlichen Ort, in dem ich auch die Bewachung überhaupt nicht sicherstellen könnte.

Soweit die Stadt Hameln aber doch noch auf Schwierigkeiten stossen sollte, muss auf den bestehenden Judenfriedhof in Münder am Deister zurückgegriffen werden. Es wäre dann eine entsprechende Vereinbarung mit Herrn Landrat Mercker in Springe zu treffen.

gez. Lambert.

An den Herrn Regierungspräsidenten in Hannover

-.-.-.-

Abschrift zur Kenntnis.

1. Vermerk.
Es fragt sich, welche Stellungnahme die Stadtverwaltung einnehmen soll.

2. Zur B.S.

Abt.1
D.Obrgmstr. 6.12.38

An
den Herrn Oberbürgermeister
in H a m e l n .

Text D

Der Oberbürgermeister

Abt. Io. Aktenz. Dr.Kr.

Es wird gebeten, in der Antwort vorstehendes Aktenz. anzugeben.

Hameln, den 24. Dezember 1938.

Fernruf: Sammel-Nr. 2241
Postscheckkonto Kämmereikasse Hameln: Hannover 10159

Betrifft:

Jüdischer Friedhof.

Verfügungen vom 27. Oktober 1938
- K. 3Io5oI-
und 7. Dezember 1938
- K -

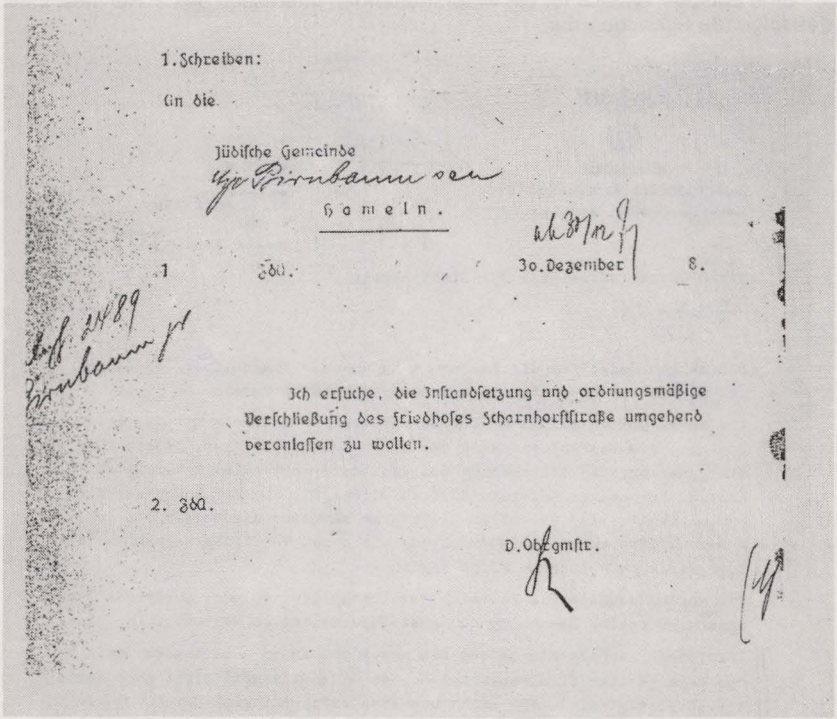
Auf die nebengenannten Verfügungen be richte ich, daß in der Stadt Hameln ein jü discher Friedhof in der Scharnhorststraße vorhanden ist. Die letzte Beerdigung auf diesem Friedhof hat am I. Dezember 1938 stattgefunden. Es sind im Gemeindebezirk Hameln noch 64 Juden einschl. Frauen und Kinder vorhanden. Die in der Stadt Hamel sich befindende Bestattungsmöglichkeit wir für diese Zahl der Juden genügen. Eine Belegung ist bei Aufrechterhaltung der vo handenen Anlagen etwa mit 2o - 3o Gräber und bei Entfernung der Anlagen mit etwa 6o - 7o Gräbern möglich. Der voraussichtli che Bedarf für jüdische Beisetzungen in de Stadt Hameln ist mit 2 - 3 jährlich anzu setzen, doch wird mit einer größeren Zahl von Sterbefällen in den nächsten Jahren z rechnen sein, weil die hier verbliebenen Juden in der Mehrzahl ältere Personen si

I.V.

An den
Herrn Regierungspräsidenten,
Hannover.

Es ist danach auch nicht mehr dazu gekommen, ihm einen Stein zu errichten. Ohne die leiseste Andeutung eines Vorwurfs beschreibt der Sohn von Dr. Kratzenstein, Dr. Ernest Cranston, die Situation am Ende des Jahres 1938: „Da ich im Dezember auswandern mußte und mein Vater im November verstorben ist, war keine Zeit mehr, einen Stein zu errichten. So weit ich mich erinnern kann, muß er der letzte Jude gewesen sein, der in Hameln verstorben ist" (Brief aus dem Jahre 1978). Es ist aber nicht auszuschließen, daß die nationalsozialistischen Behörden die Errichtung eines Grabsteines für einen Juden in dieser Zeit untersagt haben. Auch bei einer für den 6. 1. 1938 bezeugten Bestattung fehlt ein Stein! Die Lage des Grabes von Dr. Kratzenstein ist heute nur zu vermuten (vgl. im Plan unter Z 4).

Am 30. 12. 1938 erhält dann die jüdische Gemeinde der Stadt, die inzwischen fast nur noch aus alten Menschen und alleinstehenden Frauen besteht, folgenden unerhörten Brief vom Oberbürgermeister:



1. Schreiben:

An die

Jüdische Gemeinde

z. Hd. Birnbaum sen.

Hameln.

1 Abd. 30. Dezember 8.

Ich ersuche, die Instandsetzung und ordnungsmäßige Verschließung des Friedhofes Scharnhorststraße umgehend veranlassen zu wollen.

2. Abd.

D. Obrgmstr.

Über das Ausmaß der damaligen Zerstörungen können wir nur Vermutungen anstellen; sie müssen aber sehr erheblich gewesen sein. Ein Schreiben des Stadtkämmerers Himmler vom 12. 6. 1950 enthält folgende Formulierung: „Wie bekannt, wurde der Friedhof im November 1938 geschändet. Alle Grabsteine wurden umgestürzt, zum Teil beschädigt oder gar zerschlagen. Alles blieb so liegen bis 1945/46." Der ehemalige (christliche) Friedhofsgärtner, Herr Michelsen, berichtet, „daß

die Grabsteine zum Teil an Ort und Stelle in Splitter zerhackt wurden und daß der Anblick, der sich ihm unmittelbar nach der Schändung geboten habe, unvorstellbar gewesen sei (in einer Formulierung von Dr. E. Katzenstein, der Michelsen 1949 und 1950 aufgesucht hat; Brief vom 14. 2. 1950).

1943 wurden die gesamten Steine des Friedhofs an einen Hamelner Steinmetzmeister für 1.215,– RM verkauft, der auch das Friedhofsgelände zu einem Preis von 150,– RM im Jahr pachtete. Als Verkäufer trat die Bezirksstelle Nord-West-Deutschland der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland auf. Man muß wissen, daß es sich hier nicht um eine jüdische Selbsthilfeorganisation handelte, sondern um eine dem Reichsinnenminister unterstehende Zwangsvereinigung mit dem Ziel, jüdische Organisationen ihres Vermögens zu berauben. Verkäufer war also nicht die jüdische Gemeinde Hameln, die es damals gar nicht mehr gab. 1943 waren ihre letzten Mitglieder nach Theresienstadt gebracht worden.

Eine Episode, typisch für die widerstreitenden Interessen des 3. Reiches, stellt das folgende Schreiben dar:

Reichsinstitut
für Geschichte des neuen Deutschlands
Forschungsabteilung „Politische Führung im Weltkrieg"

Eing.: 11. AUG. 1943

Berlin W 35,
Viktoriastraße 31
Fernruf 22 44 88
10. August 1943
K./H.
Aktenzeichen: W.M. – 2497

An den
Herrn Oberbürgermeister der Stadt Hameln
H a m e l n

Wir danken Ihnen für die Beantwortung unserer Fragen über das Alter und den Erhaltungszustand des Judenfriedhofs in Hameln.

Wir haben uns daraufhin an den Museumsverein in Hameln mit der Bitte gewandt, die Bestandsaufnahme der alten Grabinschriften, welche für die genealogische Erforschung des Judentums wertvolles Material enthalten, in unserem Auftrage durchzuführen. Wie uns der Museumsverein nun mitteilt, sind die alten Grabsteine sämtlich umgeworfen und da Arbeitskräfte zur Wiederaufrichtung nicht zur Verfügung stehen, sind fotografische Aufnahmen nicht möglich.

Wir werden deshalb die Aufnahme der Inschriften solange zurückstellen müssen, bis eine Besserung der Arbeitsverhältnisse eintritt.

Inzwischen möchten wir jedoch Sie darum bitten zu veranlassen, daß der gegenwärtige Erhaltungszustand des Judenfriedhofs nicht noch weiter beeinträchtigt wird, ehe nicht das Inschriftenmaterial durch fotografische Aufnahme sichergestellt ist. Sowenig wir zur Pietät gegenüber den Judengrabstätten uns verpflichtet zu fühlen haben, sosehr liegt es jedoch im Interesse der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Hauptgegner unseres Volkes, daß alles auf ihn sich beziehende Material der Auswertung zugänglich bleibt.

Heil Hitler!
I.A.

Der Oberbürgermeister kann in seiner Antwort vom 2. 9. 1943 nur darauf verweisen, daß die Steine verkauft sind und daß der Steinmetz „zu gegebener Zeit mit dem Abtransport der Grabsteine beginnen wird. Ich gebe hiervon Kenntnis, da dann eine Auswertung des Materials nicht mehr stattfinden kann." Verpachtung des Geländes, Verkauf der Steine – beides zu Zwecken der wirtschaftlichen Verwertung – sind eines der dunkelsten und schändlichsten Kapitel aus der Geschichte des Friedhofs.

Die Wiederherstellung des Friedhofs nach 1945

In die Heimatstadt kam keiner der wenigen überlebenden Hamelner Juden zurück. So war es die jüdische Gemeinde in Hannover, die sich nun um den Friedhof kümmerte. Auf ihre Bitte hin und auf Anordnung der Besatzungsmacht erklärt sich die Stadt Hameln am 6. 4. 1946 bereit, den „Friedhof wieder, so gut es geht, instandzusetzen." Am selben Tage beauftragt sie ausgerechnet den Steinmetzmeister, der die Steine 1943 zum Abtransport und zur Weiterverwendung erworben hatte, mit den Instandsetzungsarbeiten. Am 5. 10. 1945 waren Pachtvertrag und Kauf im Rahmen der Wiedergutmachung entschädigungslos rückgängig gemacht worden.

Die damals vorgenommene Rekonstruktion des Friedhofs – für sie standen 3.000,– DM zur Verfügung – war offensichtlich sehr unvollkommen. So hat man sich damals nicht die Mühe gemacht, zerbrochene Steine wieder zusammenzusetzen, sondern die Bruchstücke abgefahren. Noch 1955 schreibt Herr Heynacher in der Deister- und Weserzeitung: „Eine Reihe beschädigter Leichensteine lehnt heute noch an der Friedhofsmauer, weitere an stehengebliebenen Epitaphien." Bis 1987 waren unter dem dicken Efeubewuchs 4 Steine verborgen, die 1946 gar nicht aufgestellt worden waren:

- Bonim Moses (Q 2,8)
- Emma Bernstein (W 13)
- Pauline Grawi (W 14)
- Ella Weinberg (X 3)

Dr. Ernst Katzenstein, der als Offizier der US-Armee den Friedhof 1949 und 1950 besucht, findet zunächst keine Spur der Gräber seines Vaters, Moses Katzenstein, und seiner Onkel, Meyer Katzenstein und Max Frankenstein. Er berichtet, daß bei seinem ersten Besuch an der Mauer rechts vom Eingang des Friedhofs eine Reihe zusammengetragener Steine lag, die den Eindruck von alten Grabsteinen machten.

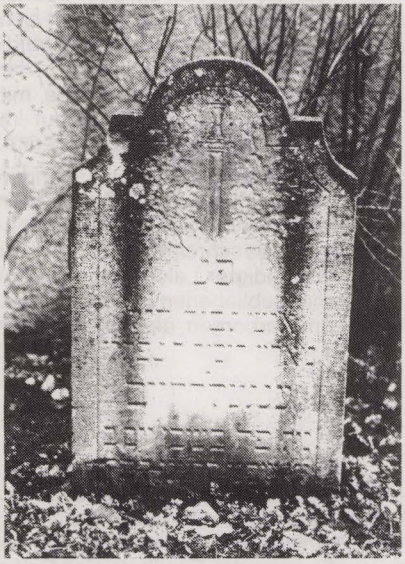
In den Akten des Garten- und Friedhofsamtes findet sich eine ganze Anzahl von Briefen ehemaliger jüdischer Mitbürger, die nach dem Schicksal von Gräbern ihrer Angehörigen fragen. In mehreren Fällen kann ihnen keine Auskunft erteilt werden, und es wird deutlich, daß eine größere Anzahl von Grabsteinen verschwunden ist. Die folgenden Namen verlorener Grabsteine bilden mit Sicherheit nur einen Ausschnitt der Gesamtverluste:

- der Viehhändler Abraham Katz
- Fräulein Hertha Cohn
- Herr Weinberg und Pauline Weinberg
- von einer ganzen Reihe verstorbener russischer jüdischer Kriegsgefangener aus dem 1. Weltkrieg sind nur zwei geblieben; es fehlt z. B. der Stein für Boris Gendelmann.

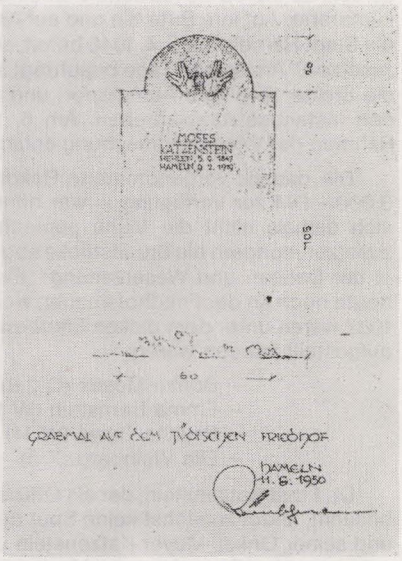
Andererseits hat die Hartnäckigkeit ehemaliger Hamelner Juden zur Folge, daß einige Steine aus den inzwischen auf dem Friedhof Wehl lagernden Resten wiederhergestellt werden. Das gilt für die Grabmale von Meyer Katzenstein und Max Frankenstein (Y 7/8 und Y 12), denen man die Spuren der Zerstörung noch ansieht.

In zwei Fällen kommt es gar dazu, daß verlorengegangene Steine durch neue ersetzt werden, wobei die Stadt Hameln die Kosten trägt. Dies gilt für die Grabstätten Moses Katzenstein (Y 6) und Goldstein-Herzberg (Y 15/16), ein Erbbegräbnis für Hermann Herzberg, Louis und Pauline Goldstein sowie Gretel Birnbaum, geb. Goldstein.

Man kann der Stadt Hameln das Bemühen, die Schäden am Friedhof wiedergutzumachen, nicht absprechen. Aber die Schäden waren zu groß, und der Erfolg blieb begrenzt.



Naftula Engelsheim, gest. 1919, gewidmet von den russisch-jüdischen Kriegsgefangenen (U 7)



Entwurfszeichnung für den Grabstein Moses Katzenstein, gest. 1919 (Y 6) aus dem Jahre 1950.

Der Bau einer neuen Einfriedung

Im Jahre 1963 kam es zu größeren Baumaßnahmen auf dem Friedhof. Die alte Backsteinmauer, die einen Einblick in den Friedhof verwehrt hatte, war baufällig und mußte erneuert werden. Gleichzeitig äußerte die Stadt den Wunsch, die Ecke Sandstraße/Scharnhorststraße zur besseren Übersichtlichkeit einige Meter zurückzusetzen, um auf diese Weise für den Straßenverkehr einen Sichtwinkel zu schaffen.

So kam es zu der Verabredung, daß die jüdische Gemeinde Hannover einen Teil des Geländes kostenlos an die Stadt Hameln abtritt. Es handelt sich um 120 qm. Auch ein Teil des Straßengeländes im Bereich Sandstraße war noch im Besitz der jüdischen Gemeinde gewesen. Im Gegenzug baute die Stadt mit Unterstützung des Landes Niedersachsen einen neuen durchsichtigen Zaun. Seitdem beträgt die Größe des Friedhofs 2001 qm.

Wie weit entspricht das heutige Bild des Friedhofs dem ursprünglichen Zustand?

Es ist keine Frage, daß der besondere Reiz des Friedhofs darin begründet liegt, daß Pflegemaßnahmen auf ein Minimum reduziert sind (Bis 1956 sorgte die Stadt Hameln für die Pflege des Friedhofs. Seit 1957 hat die jüdische Gemeinde Hannover damit einen privaten Gärtner beauftragt). Es sind gewaltige Bäume gewachsen, in denen eine Kolonie Krähen lebt, Büsche, Sträucher, Efeu wuchern; freilich liegt überall auch sehr viel Müll, den unsere Bürger durch den Zaun werfen. Wenn die Deister- und Weserzeitung in einem Artikel vom 1. 2. 1978 den Friedhof „verwahrlost" nennt, so übertreibt sie nicht.



Der westliche Teil des Friedhofs. Zustand im Jahre 1988.

Wieweit entspricht die Wiederaufrichtung der Grabsteine nach dem Kriege dem ursprünglichen Zustande? Bei der Rekonstruktion stand kein Belegplan zur Verfügung. Dieser war während des Krieges verlorengegangen und wurde 1950 von dem alten Friedhofsgärtner Michelsen, dessen Sorge um den Friedhof von vielen gerühmt wird, dem Steinmetzmeister Dammann und dem Stadtgartenoberinspek-

tor Krumsiek rekonstruiert. Dieser Plan enthält Namen ohnehin nur ab 1896, weist aber viele Lücken auf und enthält mehrere, nicht zu erklärende Abweichungen vom heutigen Befund.

Jüdische Gräber werden nach der zeitlichen Reihenfolge gesetzt. Es fällt nun auf, daß im Bereich der Reihengräber die zeitliche Reihenfolge der Steine öfter gestört ist. Vgl. z.B. Reihe O: 1886 / 1883 / 1892 / 1884 / 1887 / 1885. Die Reihenfolge der ältesten Grabsteine in den Reihen A–H ist völlig durcheinander. Das dürfte damit zusammenhängen, daß ihre Jahresangaben in Hebräisch notiert sind. Die Steine sind also bei der Wiederherstellung teilweise nicht auf ihren alten Standort gesetzt worden.

Schon oben war aufgefallen, daß für einige Bestattungen, die für den Friedhof bezeugt sind, die entsprechenden Steine fehlen. Von verlorengegangenen Steinen zeugen aber auch viele Lücken innerhalb der Reihengräber und viele leere Grabfelder (ab 1896 angelegt), bei denen die Umrandung und teilweise sogar noch ein Sockel vorhanden sind. Bei sehr vorsichtigen Schätzungen muß davon ausgegangen werden, daß 37 Steine verlorengegangen sind, wahrscheinlicher ist aber eine Größenordnung von ca. 60 Steinen.

Bis heute sind Beschädigungen an Steinen nicht beseitigt worden. Bei den Grabstätten Sander (U 4–6) und Bergmann (Y 19/20) fehlen die Metallbuchstaben bzw. die metallene Einfassung. Viele Steine sind beim Umstürzen zerbrochen und verkürzt neu aufgestellt worden. Das ursprüngliche Bild einheitlich hoher Steine (nur die Kindergräber machen eine Ausnahme) ist ganz verloren gegangen.

Eine Rekonstruktion, die den ursprünglichen Zustand des Friedhofs wieder herstellen wollte, ist sicher nicht mehr möglich. Es wäre aber wünschenswert, wenn der Friedhof eine intensive Pflege erführe: Steine sind aufzustellen, Schrifttafeln wieder zu befestigen, an leeren Grabfeldern könnten Namensschilder angebracht und für die Personen, bei denen die Bestattung nachweisbar ist, aber ein Stein fehlt, ein Gedenkstein errichtet werden. Nicht zuletzt wäre zu erinnern an die Namen der Juden, die 1943 aus dem Haus Neue Marktstraße 13 nach Theresienstadt verschleppt wurden, und an die, die nach der Reichspogromnacht in das KZ Buchenwald eingeliefert wurden und dort zu Tode gequält wurden.

Statistik des jüdischen Friedhofs Hameln

Anzahl der heute vorhandenen Grabsteine	173
Anzahl der nach Grabsteinen nachzuweisenden namentlichen Bestattungen	185
Nicht mehr durch Steine nachweisbare, anderswo bezeugte Bestattungen	17
Grabfelder ohne Stein, aber mit vorhandener Umrandung und Bewuchs, z.T. auch mit Sockel	37

Die Zahl der Bestattungen insgesamt dürfte in der Größenordnung von 250 gelegen haben.

Älteste Grabsteine:

- Gemeindeoberster Rabbi Rabbenu Nathan, Sohn des Priesters Leiw Hamel, gest. 1741 (D 4)
- Serki, Ehefrau des Lehrers und Meisters Selki, gest. 1742 (D 6)



Der (vermutlich) älteste Stein aus dem Jahre 1741 (D 4)



Die letzte auf einem Stein nachweisbare Bestattung: „Minna, geb. Strauss 1889 – 1937" (V 3)

Letzte Bestattungen:

- Ella Weinberg, geb. Heinemann, gest. 11. 11. 1936 (X 3)
- Minna, geb. Strauß, gest. 1937 (ohne Familiennamen und ohne Tag und Monat! V 3). Die Inschrift wurde nachträglich auf den Stein der Eheleute Moses Strauß, gest. 1919, und Selma Strauß, gest. 1928, angebracht, ein Beleg dafür, daß es bereits 1937 schwierig war, bei einem jüdischen Begräbnis einen Grabstein zu setzen.

Zwei weitere Bestattungen sind bezeugt, aber die Lage des Grabes ist unbekannt:

- 6. 1. 1938 Name unbekannt
- 1. 12. 1938 Dr. Kratzenstein (Z 4?)

Die Grabsteine

Die Darstellung der allgemeinen Fakten dieses Kapitels ist eng angelehnt an Michael Brocke, Jüdische Friedhöfe. Ein Leitfaden.

Formen und Material

Die frühen Steine des Hamelner Friedhofs haben alle nach aschkenasischem Brauch die Form der Stele: ein Stein im Hochformat, oben rechteckig, mit einem Halbbogen oder Giebel abschließend. Man wollte dem religiösen Ideal der Schlichtheit und der Gleichheit aller im Tod entsprechen. Unterschiede in Größe und Stärke der Steine, die Rückschlüsse auf die soziale Stellung des Verstorbenen zulassen, sind aber unverkennbar. Dazu gehört auch die Verwendung erhabener Buchstaben, die in der Herstellung ja viel aufwendiger sind.

Mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts macht sich der Zeitgeschmack der christlichen Umwelt bemerkbar. Klassizistische (L7; L9; N4), aber auch gotisierende (L4) Formen prägen die Steine, neben die Stele treten Obelisken und Säulen (N5; P5), statt des Monolithen kommen Steine mit Sockel in Gebrauch, seit 1900 auch prächtige Erbbegräbnisse mit aufwendigen Einfassungen (U4—6; Y1/2).



Leifmann Philippsohn, gest. 1872 (L 9)



Johanne Michaelis, gest. 1871 (L 4)

Als Material dient zunächst Sandstein in unterschiedlicher Widerstandsfähigkeit gegen Verwitterung. Seit Ende des 19. Jahrhunderts treten Marmor, Granit und Zementguß in den Vordergrund. Vereinzelt finden sich Inschriftenplatten aus



Emilie Stern, gest. 1890 (P 5)



Nathan Blancke, gest. 1916
und Natalie Blancke, gest. 1919 (Y 1/2)

weißem oder schwarzem Marmor, die in den Grabstein eingelassen sind (hier sind große Verluste zu beklagen). Es muß in seltenen Fällen auch gußeiserne Verzierungen gegeben haben. Sie sind ebenso wie die metallenen Reliefbuchstaben und Einfassungen im 3. Reich herausgebrochen worden.

Verglichen mit zeitgenössischen christlichen Friedhöfen bietet der Hamelner jüdische Friedhof nicht nur bei den alten Reihengräbern, sondern insgesamt ein Bild größerer stilistischer Einheitlichkeit und Bescheidenheit.

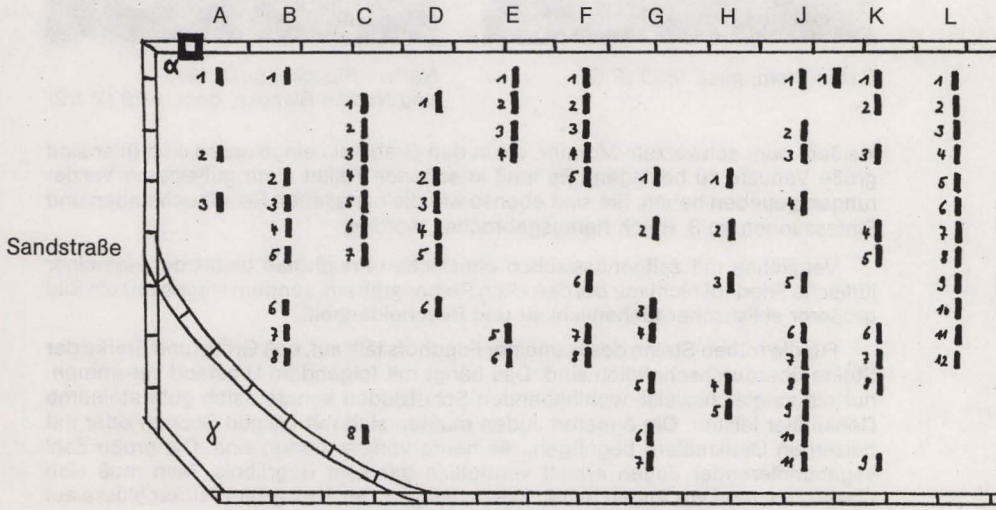
Für die frühen Steine des Hamelner Friedhofs fällt auf, daß Größe und Stärke der Steine überdurchschnittlich sind. Das hängt mit folgendem Umstand zusammen: nur die vergleichsweise wohlhabenden Schutzjuden konnten sich gute steinerne Denkmäler leisten. Die ärmeren Juden mußten sich mit billigen Steinen oder mit hölzernen Denkmälern begnügen, die heute verschwunden sind. Die große Zahl vagabundierender Juden erhielt vermutlich gar kein Begräbnis. Man muß sich diesen Umstand vor Augen halten, wenn man aus der Steingröße Rückschlüsse auf die soziale Situation der Gemeinde ziehen will.

Die Inschriften

Die ältesten Grabsteine tragen auf der gegen Osten gerichteten Schauseite hebräische Inschriften, ihre Rückseite bleibt frei. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts treten deutschsprachige Angaben hinzu, zunächst der Name, dann auch die Lebensdaten nach dem bürgerlichen Kalender. Für einen längeren Zeitraum haben

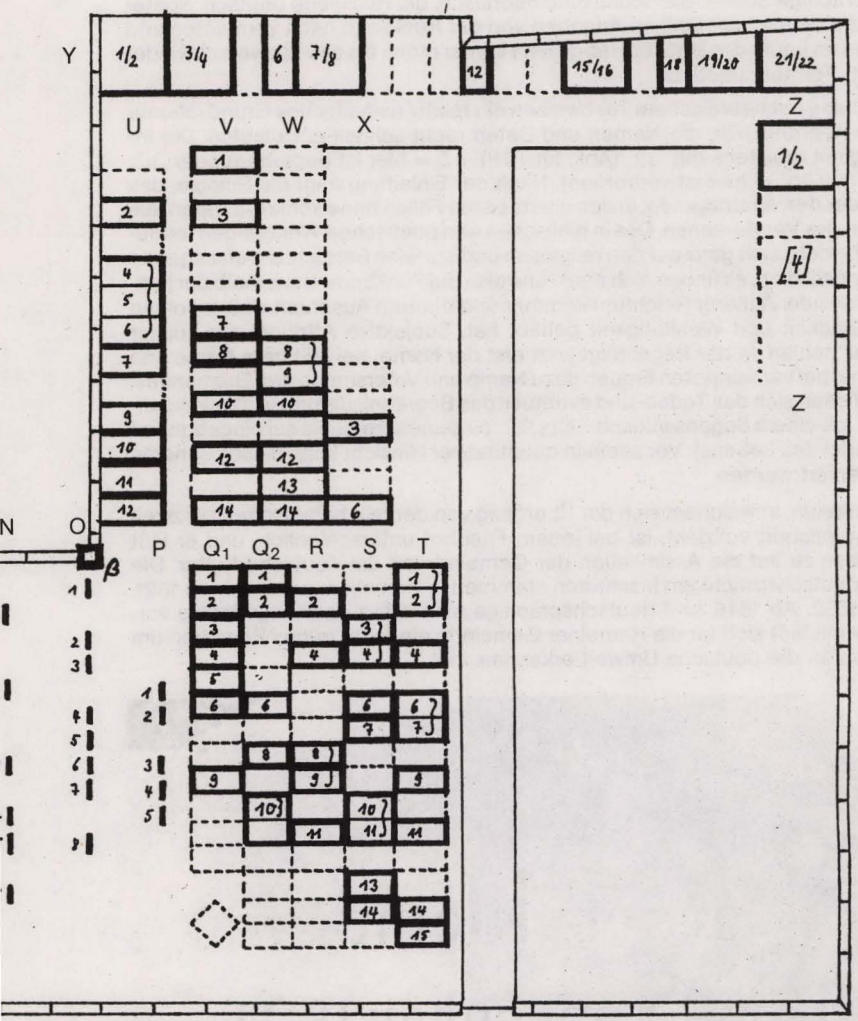
Jüdischer Friedhof Hameln
Scharnhorststraße





A – O Gelände des Friedhofs 1743 – 1880 der westlich anschließende Teil wurde 1880 dazugekauft.

α β Torpfosten, datiert auf das Jahr 18 ursprünglicher Standort: Sandstraß



A – P Reihengräber

Q1 – Z Grabfelder

Y Erbbegräbnisse

C1 E1 J1 J/K1
M3 M5 Q1,3 Q2,2 Kindergräber

leere Grabfelder

1/2 u. Ehegattenbegräbnisse

Z 4 vermutliche Grabstätte von Dr. Kratzenstein

im Jahre 1963 geschaffener „Sichtwinkel"

wir zweisprachige Steine: die Schauseite hebräisch, die Rückseite deutsch. Später wandern die deutschsprachigen Angaben von der Rückseite nach vorn unten und verdrängen im Laufe der Zeit das Hebräische immer mehr, bis es völlig verschwindet oder nur in Formeln überlebt.

Grabsteine mit hebräischem Text weisen ein relativ einheitliches Grundschema auf. Seine Kenntnis hilft, die Namen und Daten recht schnell aufzufinden. Die Inschrift beginnt meistens mit פ"נ (Abk. für פה נקבר = hier ist begraben) oder פ"ע (Abk. für פה עמון = hier ist verborgen). Nach der Einleitung folgt die Eulogie, das Lob des oder der Verstorbenen, in den allermeisten Fällen ohne konkrete Daten aus dem Leben des Verstorbenen. Das in biblischen und poetischen Wendungen formulierte Lob bezieht sich ganz auf den religiösen und sozialen Bereich. Berufsangaben fehlen grundsätzlich, es finden sich aber Hinweise auf Funktionen innerhalb der jüdischen Gemeinde. Äußerer Reichtum kommt nur darin zum Ausdruck, daß er Folgen für Großzügigkeit und Wohltätigkeit gehabt hat. Subjektive Attribute wie „unser guter Vater" fehlen. In der Regel folgt jetzt erst der Name; bei Männern Name und Vatersname, bei verheirateten Frauen dazu Name und Vatersname des Ehemannes. Daran schließen sich das Todes- und eventuell das Begräbnisdatum an. Die Inschriften enden mit einem Segenswunsch תנצבה (= seine/ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens). Vor allem in quantitativer Hinsicht kann dieses Schema vielfältig variiert werden.

Der Zeitraum, in welchem sich der Übergang von der rein hebräischen zur zweisprachigen Inschrift vollzieht, ist bei jedem Friedhof unterschiedlich, und er läßt Rückschlüsse zu auf die Assimilation der Gemeinde an die deutsche Kultur. Die frühesten deutschsprachigen Inschriften stammen in Hameln aus den Jahren 1821, 1830 und 1832. Ab 1846 sind deutschsprachige Inschriften dann regelmäßig vorhanden. Damit läßt sich für die Hamelner Gemeinde ein recht frühes Bemühen um Assimilation an die deutsche Umwelt erkennen.



Leeser Heine, gest. 1821 (G 4).
Der älteste zweisprachige Stein.

Der Lehrer Matitjahu Leser Langenzenn, gest. 1777 (A 2)



Schema	Übersetzung	Inschrift
Begräbnisformel	Hier ist begraben	פֹּה נ
Eulogie	der aufrechte Mann, der Gelehrte,	האיש הישר האלוף
x, Sohn des y	seine Ehren, unser Lehrer, Herr Matitjahu, [Sohn des verstorbenen,	כ׳ה׳ר מתתיהו בן המנוח
	seine Ehren, unser Lehrer und Meister	כ׳מ׳ה׳ו׳ר ליזר לאנג׳צען זצ׳ל
	[Leser Langenzenn, das Andenken └ des Gerechten sei zum Segen.	
Sterbetag, Begräbnistag, Monat, Jahr	Er verstarb und wurde begraben am 4. Nissan 537, nach der kleinen Zählung. [= 1777]	נפטר ונקבר יו״ד נסין תקלו לפק
Schlußformel	Seine Seele sei eingebunden in das Bündel [des Lebens	תה׳ נשמתו צרורה בצרור החיים
	mit den anderen gerechten Männern [im Garten Eden. Amen. Sela.	עם צ׳צ בג׳ע אס

Punkte über Buchstaben weisen auf Abkürzungen hin, die im deutschen Text voll ausgeschrieben sind. Punkte unter den Buchstaben weisen darauf hin, daß die speziellen Buchstaben nur schwer zu entziffern sind.

Grabstein D 6

Inschrift:



1	פֹּה
2	נקברה הצנועה והגבירה
3	ובת התפארה אשת לפידה
4	קדושה וחסידה האשה
5	חשובה וכבודה מרת סערכי
6	זצל נפטרת ונקברת יום ו׳
7	ה׳ כסליו תקפג אשת
8	התורני הרבני הישיש והישר
9	מוהר׳ זעלקי זצל מהאם
10	תנצבה עם נשמת שרול
11	בגן עדן אס

Übersetzung:

1 Hier
2 ist begraben die Bescheidene und die Herrin
3 und Tochter der Zierde, Gattin der Fackel,
4 eine Heilige und Fromme,
5 die bedeutende und geehrte Frau, Frau Serki(e),
6 das Andenken der Gerechten sei zum Segen. Sie verstarb und wurde
[begraben am 4. Tag [Mittwoch]
7 Rosch Chodesch des Kislew 503, nach der kleinen Zählung. Gattin
8 des Thorakundigen, des Gelehrten, des Alten und Aufrechten:
9 unser Lehrer und Meister Selki(e), das Andenken des Gerechten sei
[zum Segen, aus Ham[eln].
10 Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens mit den Seelen
[Saras, Riwkas, Rachels und Leas
11 im Garten Eden. Amen. Sela.

Fortsetzung Grabstein D 6



Art: Stele
Material: Sandstein
Maße: Höhe 126 cm; Breite 80 cm; Tiefe 16 cm
Sprache: Hebräisch
Inschrift: Erhaben
Zustand: Mäßig
Symbolik: Jeweils rechts unten und links unten ein Davidstern (Magen David)
Datiert: 1742



Grabstein C 7

Inschrift:

1 פ נ

2 איש צדיק המים לשבח
3 בדורותיו : אכל מיגיע כפו תורתו
4 היו אמונתו : לא פסיק מגירסא
5 עד גויתו : בכל מקום הלכה
6 כמותו : בנשיקה יצאה נש
7 מתו • אחריו יניח זכותו • הה
8 התורני והמופלג מהורר
9 אליעזר ליזר בן הרר מאיר
10 זל מלאנגיצען נפטר ונקבר
11 ביום כ יז איר תקט לפק
12 ת נ צ ב ה

Übersetzung:

1 Hier ist begraben
2 ein Mann, gerecht, redlich, zum Lob
3 in seinen Geschlechtern : Er zehrte von seiner Hände Arbeit, seine Thora
4 war sein Glauben : Er hörte nicht auf mit Lernen
5 bis zu seinem Tod : An jedem Ort ging sie
6 wie sein Tod : Mit einem Kuß ging
7 seine Seele heraus · Nach ihm möge sein Verdienst bleiben · Das ist
8 der Thorakundige und Ausgezeichnete, unser Lehrer und Meister
9 Elieser Leser, Sohn des Rabbi, unser Lehrer Meir
10 aus Langenzenn · Er verstarb und wurde begraben
11 am 2. Tag [Montag], 23. Ijar 509, nach der kleinen Zählung.
12 Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Art:	Stele	Zustand:	Recht gut
Material:	Sandstein	Symbolik:	Über der Begräbnisformel eine Krone (die „Krone des guten Namens"), darüber neun Lorbeerblätter
Maße:	Höhe 105 cm; Breite 65 cm; Tiefe 17,5 cm		
Sprache:	Hebräisch		
Inschrift:	Erhaben	Datiert:	1749

Grabstein D 1

Inschrift:



פּ נ֗ 1
בן שמעשה אב חי֗ 2
ביתֿוֹ עמד בצדקתו עד 3
גויתֿוֹ ׃ נהג כל ימיו 4
בתמימם ׃ מעשיו הי֗ 5
אלופי֗ ונחמדים ׃ הה 6
החברי֗ חיום בן כה֗ 7
יוסף סגל֗ זל֗ נפטר 8
ונקבר בשם טוב יום ה 9
בשבט תקכה לפק 10
ת נ צ ב ה 11

Übersetzung:

1 Hier ist begraben
2 ein Geschöpf des lebendigen Vaters.
3 Sein Haus stand in seiner Gerechtigkeit bis zu
4 seinem Tod: Er lenkte alle seine Tage
5 in Aufrichtigkeit: Seine Werke waren
6 gelehrt und liebenswert: Das ist
7 der Chawer [Genosse] Rabbi Chaim, Sohn des geehrten Herrn
8 Joseph, Vorsteher der Lewitenschaft, seligen Andenkens. Er verstarb
9 und wurde begraben mit gutem Namen am 5. Tag [Donnerstag]
10 im Schewat 525, nach der kleinen Zählung.
11 Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Art: Stele
Material: Sandstein
Maße: Höhe 106 cm; Breite 71,5 cm; Tiefe 13 cm
Sprache: Hebräisch
Inschrift: Erhaben
Zustand: Mäßig
Symbolik: Über der Begräbnisformel das Symbol des Leviten: die Kanne in der Schale; links und rechts davon eine Blume mit jeweils einer geschlossenen Knospe, einer vollen Blüte und einer hängenden Blüte; auf der hängenden Blüte sitzt ein Vogel, den Schnabel auf die Schale gerichtet.
Datiert: 1765



Grabstein G 1

Inschrift:

1 פ ט

2 איש ישר הה

3 ר מרדכי האלי

4 שעסק כל ימיו בגח

5 נפטר כג כסלו

6 תקסא תנצבה עם

7 נשמת אילי אמן

Übersetzung:

1 Hier ist verborgen
2 ein aufrechter Mann. Das ist
3 Rabbi Mordechai Halli,
4 der sich alle seine Tage mit großer Wohltätigkeit beschäftigte.
5 Er verstarb am 23. Kislew
6 561. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens mit den
7 Seelen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Amen.

Art: Stele
Material: Roter Sandstein
Maße: Höhe 78 cm; Breite 60 cm; Tiefe 5,5 cm
Sprache: Hebräisch
Inschrift: Vertieft
Zustand: Gut
Symbolik: Oben und unten zwei in einer Blüte sich vereinigende Blumen
Datiert: 1800

Die Namensgesetzgebung

Daß sich seit den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts deutsche Inschriften und Namen regelmäßig finden, hängt mit gesetzlichen Bestimmungen zusammen. Im Königreich Hannover hatten die Juden mit dem Gesetz von 1842 „mit obrigkeitlicher Genehmigung einen bestimmten Familiennamen anzunehmen, welcher von ihnen und ihren Nachkommen in allen Verhältnissen zu führen ist." Die Annahme fester Namen wurde von den staatlichen Behörden durchgeführt und überwacht und wurde von den Juden als nützlich und notwendig empfunden. Bis dahin wurde nur der bei der Beschneidung gegebene Name und — nachgestellt — der Vorname des Vaters geführt. Vereinzelt gab es auch Nachnamen, die sich an Ortsnamen oder Berufen orientierten.

— Trinche, Tochter des Herz, Ehefrau des Pais, gest. 1802 (C 4)
— Jacob, Sohn des Hertz Joseph Detmold, gest. 1767 (B 1)
— Abraham Hilligsfeld, Sohn des Herrn Elieser, gest. 1838 (H 3)

Auffällig ist, daß hebräische und deutsche Namen recht stark voneinander abweichen. Der bei der Beschneidung gegebene hebräische Name ist nicht identisch mit dem bürgerlichen Namen und findet zunehmend auch nur noch im kultischen Rahmen Verwendung.

hebr. Frau Breine, Frau des Herrn Leiser David, gest. 1853 (J 8)
dt. Bertha Lesser David Adler

hebr. Frau Chawa, Frau des Herrn Samuel, gen. Bürger, gest. 1857 (K 2)
dt. Witwe Eva Bürger, geb. Meyer

hebr. Glückele, Tochter des Herrn Zwi, gest. 1883 (N 4)
dt. Karoline Rosenstern

Für die Zeit vor der Namensgesetzgebung erschwert das Fehlen fester Nachnamen außerordentlich die Auffindung von Verwandtschaftsbeziehungen und die Aufstellung von Stammbäumen.

Symbole und Schmuckformen

Die meisten Gräber vor allem der älteren Zeit enthalten keine Symbole, sondern nur sehr schön angeordnete Inschriften. Soweit Symbole vorhanden sind, handelt es sich um solche religiöser Herkunft.

Zwei Symbole sind von besonderer Bedeutung, weil sie den Status des Verstorbenen bezeichnen: die Priesterhände und die Levitenkanne. Die segnenden Priesterhände weisen auf die Herkunft aus der Priesterschaft (Cohanim). Die Grabmale tragen die Namen Cohen, Katz, in Hameln Katzenstein (vgl. G5; Y6; Y7/8). Die Levitenkanne verweist auf levitische Herkunft. Die „Leviim" hatten hilfspriesterliche Funktionen, wie das Assistieren bei priesterlichen Waschungen. Das kultische Waschgerät besteht aus Wasserkanne und Schale (vgl. D1; V1; V7; V12).

Das Hexagramm, der „Davidsschild" (hebr. Magen David) ist ursprünglich magisches Zeichen. Jüdisches Symbol wird er erst im 14. Jahrhundert, ausgehend von der Prager Gemeinde. Erst im 19. Jahrhundert verbreitet sich das Symbol über Europa, tritt seither auf Grabsteinen häufig in Erscheinung und findet sich in der Staatsflagge Israels. Es ist eine außerordentliche Besonderheit, daß sich der „Magen David" in Hameln sehr früh findet. Ein Stein von 1747 zeigt in primitiver Ritztechnik Krone und Davidsschild (D5). Ein zweiter Stein (D6) trägt als Abschluß



Die Priesterhände auf dem Grabstein von Meyer Katzenstein, gest. 1926 (Y 7/8)



Die Levitenkanne auf dem Grabstein von Louis Münchhausen, gest. 1918 (V 12)

Magen David und die „Krone des guten Namens" auf dem Grabstein der Frau des Abraham, gest. 1747 (D 5)



Die Tafeln des Bundes. Grabstein für die Brüder Beer und Chaim, Söhne des Joseph Simon Halevi, gest. 1765 (oder 68) und 1761 (B 6)



der Inschrift und Einrahmung der letzten Zeile rechts und links den Davidstern. Die beiden Hexagramme stehen allerdings auf zwei Füßen, was ungewöhnlich ist (vgl. Seite 35).

Die Königskrone (C7; D5; L8) ist „Krone des guten Namens".

Ein Doppelgrabstein für zwei Brüder (B6) ist in seiner Form den Tafeln des Bundes, also den zehn Geboten nachempfunden.

Die Königskrone (D5; L8) ist „Krone des guten Namens".

Die übrigen Symbole wie Palmen- und Lorbeerzweig, die gesenkte Fackel, die geknickte Rose, die Blumen des Paradieses finden sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie deuten allgemein auf das ewige Leben oder die Trauer der Hinterbliebenen hin und sind der antiken Vorstellungswelt entnommen. Die oben geschilderten spezifisch jüdischen Symbole treten gleichzeitig zurück und machen im späten 19. Jahrhundert nichtssagenden Schmuckformen Platz. Figürliche Darstellungen fehlen in Hameln völlig. Zu derartigen Auswüchsen wie auf manchen großstädtischen Friedhöfen kommt es hier nicht.

Gegen Ende des 1. Weltkrieges tauchen wieder die bekannten religiösen Symbole auf: die Levitenkanne, der Magen David und die Priesterhände. Angesichts des andauernden Antisemitismus ist das ein Zeichen für die Rückbesinnung auf die eigenen religiösen Werte innerhalb des Judentums.

„Lebensbilder" Hamelner Juden

Die kleinen „Lebensbilder" Hamelner Juden und jüdischer Familien möchten hinter den Grabsteinen Menschen sichtbar machen. Die Auswahl ist so getroffen, daß auch ein Bild der Gemeinde entsteht. Typische Zustände und Entwicklungen sollen deutlich werden. Nicht nur wohlhabende, sondern auch arme Juden, nicht nur Männer, sondern auch Frauen sollen zur Darstellung kommen. Der Schwerpunkt der Auswahl liegt auf dem 19. Jahrhundert, der Zeit also, als die Hamelner jüdische Gemeinde ihren Höhepunkt hatte. Für das 18. Jahrhundert fehlt es weitgehend an Quellen, im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts läßt die starke Differenzierung im Judentum eine Beschreibung in wenigen Grundlinien nicht mehr zu.

Weil das Archiv der jüdischen Gemeinde Hamelns während des 2. Weltkrieges vernichtet wurde, mußten die Biographien mühsam rekonstruiert werden. Neben dem Friedhof selbst bot eine wichtige Grundlage hierfür das in den Hamelnschen Anzeigen enthaltene Material.

Die Familie Hameln–Goldschmidt

Wir kennen diese Familie etwas näher, weil der Ehemann der bekannten Glückel von Hameln (1645–1724) aus dieser Familie stammt. Glückels Schwiegervater, Joseph Hameln, lebte von 1597 bis 1677 und war der erste aus seiner Familie in Hameln. 1614 ist er — anläßlich der Plünderung der Judengasse zu Frankfurt — aus seiner Heimatstadt vertrieben worden. Die Familie nannte sich dort nach ihrem Beruf Goldschmidt, und auch in Hameln taucht dieser Name nach einer Zeit wieder auf.

Glückel beschreibt ihren Schwiegervater als einen sehr „frommen", wackeren und witzigen Mann. Aus anderen Quellen wissen wir, daß Joseph den Neid der

Bürger Hamelns reizte, weil er ein reicher Mann war, der ein großes Haus führte. Es gab damals insgesamt nur zwei jüdische Familien in Hameln, die unter dem Schutz des Rates standen. Die Beschwerden der Bürger gingen nun dahin, daß die jüdischen Familien in Bürgerhäusern wohnten, statt vor der Mauer, und daß sie durch ihren Getreidehandel den anderen Einwohnern das Brot wegnähmen.

Joseph erlebt die Schreckenszeit des dreißigjährigen Krieges in Hameln. Er läßt sich von dem messianischen Schwärmer Sabbathai Zewi anstecken und trifft Vorbereitungen für die Reise ins Heilige Land. Die bald eintretende Enttäuschung über das Ausbleiben des Messias bewirkt, daß er sich aus der Vereinsamung in Hameln wegsehnt. Er zieht nach Hildesheim, dann nach Hannover und ist dort beerdigt. Alle Kinder mit Ausnahme von zwei Töchtern verlassen Hameln.

Auf dem Hamelner Friedhof liegen mehrere Träger der Namen Hameln und Goldschmidt:

- Nathan Löb Hameln, gest. 1741 (D4, Abb. S. 27), und seine Töchter Edel (D3) und Malka (D2);
- die Söhne des Joseph Simon Halevi, Beer, gest. 1768 oder 1765, und Chaim, gest. 1761 (B6, Abb. S. 40);
- Charlotte Berendt, geb. Goldshmidt, gest. 1854 (J9, Abb. S. 48).

Die Familie Oppenheimer

Die Familie Oppenheim – mit bürgerlichem Namen Oppenheimer – stammt aus Worms, hat später in Wien Fuß gefaßt und zweigt sich im frühen 18. Jahrhundert nach Hannover ab. Die Familie stellt bedeutende Rabbiner und Bankiers. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts ist die Familie auch in Hameln bezeugt. Sie wohnt damals im Rattenfängerhaus, zählt zur Gruppe der Schutzjuden und dürfte eine angesehene Stellung eingenommen haben.

Wir erfahren zunächst von den beiden Brüdern Michael und Joseph Oppenheimer. Sie wohnen in der Kleinen Straße bei Schneidermeister Bornemann und kaufen altes Gold, Silber und Tressen. Für einen Marktstand annoncieren sie 1826: „Feine Spitzen, ausgenähte Hauben, ächten Tüll, Englisch Leder." Nachdem Michael 1828 früh stirbt, verlegt sich Joseph neben dem Trödelhandel auch auf die Pfandleihe und den Verkauf von Lotterielosen („Collekteur"). Seit 1846 bietet er auch Aktien zum Verkauf an („Deutsche Eisenbahn-Kompagnie"). Im Hamelner Adreßbuch von 1851 firmiert Joseph als „Lotterie-Collekteur, Negociant und Pfandverleiher" und ist ein Beispiel für die damals häufige Verbindung von Kleinhandel, Pfandleihe und Geldgeschäften.

Joseph Oppenheimer hat aber auch im gesellschaftlichen Leben der Stadt Hameln eine bedeutende Rolle gespielt. Die Hamelnschen Anzeigen widmen ihm bei seinem Tode 1851 einen ausführlichen Nachruf. Unter der Überschrift „Ehre, dem die Ehre gebührt!" wird seine „Thätigkeit und rege Theilnahme an dem Wohle unser Stadt ohne Eigennutz" gerühmt. Aus dem Nachruf geht hervor, daß Joseph in den Befreiungskriegen im Freicorps diente und u.a. an der Schlacht an der Göhrde gegen die Franzosen teilnahm (dafür erhielt er eine Ehrenmedaille). In Hameln war er Besitzer eines Wohnhauses in der Neuen Marktstraße „sammt Hudetheil" und besaß als Rechnungsführer in der Mühlenthorschen Hude ein verantwortungsvolles Ehrenamt. Die jüdische Gemeinde wählte ihn zum 1. Vorsitzenden, und ihm ist zu verdanken, daß der „Tempel" (gemeint ist der kleine angemietete Betsaal in der Alten



Joseph Oppenheimer, gest. 1851 (J 6)



die deutsche Inschrift auf der Rückseite (J 6)

Gittel, Frau des Schlomo, Tochter des Oppenheim, des Gerichtsvorsitzenden, gest. 1777 (C 2); der älteste Stein eines Mitglieds der Familie Oppenheimer



Hermann Oppenheimer, gest. 1900, und Henriette Oppenheimer, gest. 1927 (Q 2, 10)



Marktstraße) verschönert wurde. Der Nachruf schließt mit dem Satz: „Unser Oppenheimer kann seinen Glaubensbrüdern, wie uns (!) Christen als Muster vorgestellt werden."

Zwei der vier Kinder, die Joseph mit seiner früh gestorbenen Frau Hanne hatte, spielen ebenfalls eine wichtige Rolle im Leben der Stadt. Emanuel übernimmt das Geschäft des Vaters. In der Alten Marktstraße besitzt er ein Haus. Auch er findet Anerkennung bei seinen Mitbürgern, die ihn z.B. als Friedensrichter vorschlagen. Aber ein Ereignis zeigt doch, daß die Juden trotz Assimilation keine wirklich gleichberechtigten Mitbürger geworden waren. Emanuel hatte 1868 in seinem Stadtbezirk Alte Marktstraße / Große Hofstraße zur Bürgerschaft kandidiert (seit 1866 war dies für Juden möglich). Darauf kam es in diesem Stadtbezirk zu einem Wahlboykott, und in den Hamelnschen Anzeigen erschien ein offener antisemitischer Brief. Ein Herr Kruse wirft Emanuel Oppenheimer Zudringlichkeit vor; er „vermißt den Einsatz, den sein Vater vor Waterloo zeigte". Hier wirft der Antisemitismus, der nach dem Börsenkrach von 1873 voll aufbricht, seine Schatten voraus.

„Hermann Oppenheimer hat eine Polka-Mazurka für das Pianoforte komponiert und Herrn Senior Schläger gewidmet" (Hamelnsche Anzeigen 1855). 1858 gibt es ein „Konzert des Herrn Oppenheimer" auf dem Harmonium im Rathaussaale, und 1861 liegt sein Opus 10 „Zum 50jährigen Jubelfeste der deutschen Turner" gedruckt vor. Nachdem er sich als Musiklehrer durchgeschlagen hatte, eröffnet Hermann 1867 eine Musikalienhandlung, zunächst in der Hummenstraße, bald schon in der Bäckerstraße (Nr. 58; das Geschäft besteht dort noch 1933). Er vertreibt Musikalien (1870 annonciert er: „Die Wacht am Rhein; Pariser Einzugsmarsch und überhaupt sämmtliche Vaterlandslieder"), veranstaltet Konzerte und hat viele Verdienste um das Musikleben Hamelns. Der Nachruf (Hamelnsche Anzeigen 1900, S. 454f) beschreibt ihn als „fromm, freundlich, kindlich heiter" und betont, er sei „unberührt von dem Ausbruch der antisemitischen Epidemie" geblieben. So habe ein Hamelner zu ihm im Eifer gesagt: „Du, Oppenheimer und Michaelis, Ihr könnt natürlich hier bleiben. Aber die anderen müssen raus."

Die Familie Michaelis

Wir wissen von drei Brüdern Michaelis, deren Eltern früh verstorben sein müssen:

- Ephraim Salomon Michaelis 1764 – 1849
- Salomo Heinrich Karl August Michaelis 1768 – 1844
- Ezechiel Michaelis 1773 – 1859

Von diesen drei Söhnen macht der mittlere Sohn Heinrich eine ganz außergewöhnliche Karriere. Wegen des frühen Todes der Mutter geht er mit 10 Jahren zu Verwandten nach Polen. Mit 14 kehrt er noch einmal nach Hameln zurück, um hier das Gymnasium zu besuchen. Seit 1786 studiert er in Berlin, zunächst Medizin, später Philosophie, Literatur und Pädagogik. Er ist dann Hofmeister in Neustrelitz, und es kommt zu Bekanntschaften mit Schiller, Goethe und Herder. In Paris kommt er 1805 für 3 Jahre in Haft, weil er – der im Königreich Hannover geborene – als englischer Spion verdächtigt wird. 1810 wird er ordentlicher Professor für deutsche und französische Literatur in Tübingen und nimmt dort „an den großen Vaterländischen Ereignissen" 1813 und 1814 im Kampf gegen Napoleon teil. 1817 geht er in den prak-



Ezechiel Michaelis, gest. 1859 (K 3), Bruder von Ephraim S. Michaelis

Ephraim Salamo Michaelis, gest. 1849 (J 4)



Frommet oder Friederike Michaelis, gest. 1872 (L 8), Ehefrau von Ephraim S. Michaelis



tischen Staatsdienst des Landes Württemberg und wird Hofrat. Bei den Auseinandersetzungen um die Formulierung der Verfassung finden wir ihn auf Seiten des Königs (nach dem Nachruf von Senior Schläger, Hamelnsche Anzeigen 25. 4. 1847).

Am Anfang des 19. Jahrhunderts war die akademische Laufbahn für einen Juden die einzige Möglichkeit, den vielen Beschränkungen zu entgehen. Heinrich führt seine Karriere sogar in den Staatsdienst. Das war wohl nur in Württemberg möglich, während sich z.B. Preußen bis 1918 weigerte, Juden als Beamte anzustellen. Es ist nicht unwahrscheinlich und in dieser Zeit auch nicht ungewöhnlich, daß Heinrich sein Judentum seinem gesellschaftlichen Aufstieg zum Opfer brachte: seinen Vaternamen Salomo führt er in späteren Jahren nicht mehr.

Die Brüder bleiben in Hameln. „Der Schutzjude und Handelsmann Ephraim Salomon, jetzt Ephraim Michaelis genennt", besitzt ein Wohnhaus Am Markt und führt dort eine Putz- und Modehandlung. Putzwarenhandlungen unterliegen nicht den Zunftbeschränkungen; deswegen finden wir hier häufig Juden. Ezechiel ist Tabaksfabrikant – auch dies ein zunftfreies Gewerbe – und wohnt in der Fischpfortenstraße. „Finold Mild, gut von Geruch, leicht von Geschmack, ein alter beliebter Taback" (1836 in den Hamelnschen Anzeigen). 1841 eröffnet er zusätzlich ein Fabrik für Maschinen-Watten.

Die Geschäfte der Brüder, die gewiß schon zu wohlhabenderen Juden gehören, jeweils auch ein Haus besitzen, stehen gleichwohl auf wackligen Füßen. 1830 lesen wir in den Hamelnschen Anzeigen: „Der Tabacksfabricant Ezechiel Michaelis allhier (hat) heute sich für insolvent erklärt." Auch sein Bruder ist 1826 von einem Konkurs betroffen. Nun sind Konkurse in der frühindustriellen Zeit nichts Außergewöhnliches. Das Hauptproblem der Wirtschaft ist damals der Geldmangel. Geschäfte liefen über Borgen, gezahlt wurde selten bar. So kam es rasch zum Konkurs, es ging aber auch irgendwie weiter. Im Falle Ephraims führt seine Frau Friederike die Putzhandlung weiter (bis 1875 existiert das Geschäft im Familienbesitz, und zwar stets Am Markt 6).

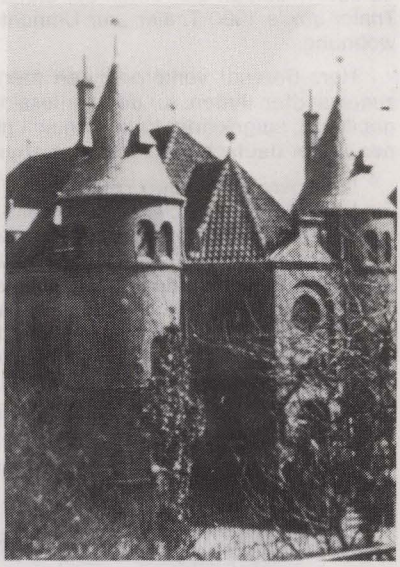
Carl Michaelis (1834 — 1907) ist Sohn von Ezechiel, und er übernimmt auch dessen Tabaks- und Wattenfabrik; dazu ist er Agent der Magdeburger Feuerversicherung und betreibt noch ein „Producten-Geschäft". Ein einzelnes dieser Gewerbe würde eine Familie nicht ernähren. Carl heiratet eine „eingesessene" Hamelner Jüdin, Friederike Oppenheimer, und ist für uns vor allem deswegen interessant, weil er Vorsteher der jüdischen Gemeinde ist. Es war üblich, daß die Verwaltung der Gemeinden in der Hand der wohlhabenden Familien lag. In Carls lange, von 1873 bis 1907 dauernde Amtszeit fallen viele wichtige Auseinandersetzungen, Unternehmungen und Entscheidungen. Ich will einige davon beschreiben.

Die jüdische Gemeinde hatte lange Zeit ihren „Betsaal" in einem angemieteten Raum des (heute abgerissenen) Fachwerkhauses in der Alten Marktstraße Nr. 12. Dieser sog. Judentempel entsprach schon lange nicht mehr den Anforderungen der größer und wohlhabender werdenden Gemeinde. Da bot sich nach Auflösung der Hamelner Garnison die Möglichkeit, die nun leerstehende Garnisonskirche von der Stadt zu kaufen. Die jüdische Gemeinde hatte großes Interesse, die Stadt neigte aus finanziellen Gründen zum Verkauf. Doch 1875 kam es zu erheblicher „Unruhe" in der Bevölkerung, zu einer Zeit also, als ohnehin die Stimmung gegenüber den Juden ins Negative umschlug. Der Magistrat bot daraufhin der jüdischen Gemeinde ein Grundstück in der Bürenstraße an, worüber es nun wieder in der jüdischen Gemeinde zum Streit kam. Schließlich wurde das Grundstück in der Bürenstraße gekauft, die Synagoge durch den bedeutenden christlichen Baurat Oppler gebaut und 1879

geweiht. Für die kleine Hamelner Gemeinde war dies natürlich eine gewaltige finanzielle Belastung, zumal in diese Zeit auch noch die kostspielige Erweiterung des Friedhofs fällt. Da die Gemeinde aus den normalen Einnahmen niemals die nötigen Summen aufbringen konnte, war hier die Wohltätigkeit und Spendenbereitschaft ihrer Mitglieder gefordert. Über den Vorsteher Carl Michaelis laufen die Verhandlungen mit der Stadt, er hat die Bauleitung unter sich und muß für die Finanzierung sorgen.



Carl Michaelis, gest. 1907, Sohn von Ezechiel Michaelis und Friederike Michaelis, geb. Oppenheimer, gest. 1917 (S 10/11)



Die Synagoge in der Bürenstraße

In seine Amtszeit fällt die Verabschiedung eines neuen Gemeinde- bzw. Verwaltungsstatuts (1890). Neben dem Vorstand (1. Vorsitzender, zwei Vertreter und Rechnungsführer) gibt es das sechsköpfige Repräsentantenkollegium und die jährliche Mitgliederversammlung.

Der Vorsteher hat auch einen starken Einfluß auf Kultus und Lehre. Er stellt den Lehrer ein und überwacht den Unterricht. Im Kultus der Hamelner Gemeinde fällt die starke Anlehnung an protestantische Gottesdienstformen auf. Eine große Bedeutung haben die Verehrung des deutschen Kaisers und das Bekenntnis zur Obrigkeitstreue.

Die letzte Nachricht über ein Mitglied der weitverzweigten Hamelner Familie Michaelis stammt aus dem Jahre 1943. Johanne Michaelis gehört zu der Gruppe der Juden, die 1943 aus dem Hause Neue Marktstraße 13 nach Theresienstadt abtransportiert wurde.

Der Kornhändler Herz Berendt und der Bankier Adolf Frank

Herz Berendt lebte von 1796 bis 1863. In den Hamelnschen Anzeigen fällt er wegen seiner vielen Spenden auf: für die Armen, aber auch für den damals aktuellen Aufbau der Münsterkirche. Als Kornhändler war er ein wohlhabender Mann. Ich erwähne ihn auch wegen der Legate, die er in seinem Testament ausgesetzt hat. Er vermacht an die „hiesigen Armen" 300 Thaler, an die Armen der jüdischen Gemeinde 300 Thaler, an die Armen der damals sehr kleinen katholischen Gemeinde 100 Thaler sowie 1000 Thaler „zur Umrichtung des Tempels" mit Schule und Lehrerwohnung.

Herz Berendt verkörpert den menschenfreundlichen, seinem Gemeinwesen zugewandten Juden, für den konfessionelle Grenzen nichts Trennendes sind. Das gebildete, aufgeklärte Judentum soll gleichberechtigt neben die anderen Religionen in der deutschen Nation zu stehen kommen.

In seinem Neffen und Erben Adolf Frank aus Pattensen (1832 – 1872) setzt sich die Neigung des Onkels fort. Er arbeitet zunächst mit in der Getreidehandlung des Onkels und übernimmt nach dessen Tode das Geschäft. Er sitzt im Vorstand der Hamelner jüdischen Gemeinde und ist sogar Mitglied der Handelskammer in Hannover. Das Getreidegeschäft seines Onkels weitet er um ein Bankgeschäft aus. In der Bäckerstraße 22 bewohnt er „eine herrschaftliche Wohnung mit Pferdestall für 3 Pferde und Wagenremise". Bei ihm kommt die deutsch-nationale Orientierung deutlich zum Ausdruck; so ist er im Vorfeld des deutsch-dänischen Krieges Mitglied im „Comité für Schleswig-Holstein". Mit 40 Jahren bereits stirbt er. Sein Grabstein – in Formensprache und Format herausgehoben – spiegelt seine Bedeutung.





Scheinche oder Charlotte Berendt, geb. Goldshmidt, gest. 1853 (J 9). Charlotte stammt aus der Familie Hameln-Goldschmidt und ist Mutter von Herz Berendt.



Herz Berendt, gest. 1863 (L 1). Der Stein weist starke Spuren der Zerstörung auf.



Adolf Frank, gest. 1872 (L 7), Neffe von Herz Berendt.

Die Familie Bürger und der Arzt Dr. Dessa

Vom Vater der Familie wissen wir außer seinem Namen und dem seiner Gattin nichts: es handelt sich um Schmuel (Samuel), genannt Bürger, verheiratet mit Eva Bürger, geb. Meyer. Die Frau hat im Zeitraum von 1798 bis 1809 sieben Kinder zur Welt gebracht, davon sechs Töchter. Daß von diesen Töchtern fünf unverehelicht bleiben mußten, ist für damalige Verhältnisse nichts besonderes. Der Heirats-„Markt" war in der Kleinstadt mit ihrer kleinen Gemeinde begrenzt und die Mitgift für so viele Töchter unmöglich aufzubringen! Mit Privatunterricht sowie Näh- und Putzarbeit ernährten sich diese Frauen.

Der Sohn Heinrich Schmuel Bürger verläßt Hameln früh und geht nach Java, damals zum holländischen Kolonialreich gehörig. Im Kolonialkrieg gegen die „Eingeborenen" zeichnet er sich derartig aus, daß die holländische Regierung beschließt, ihn zu adeln. Nachdem diese sich beim Hamelner Magistrat über Bürger erkundigt hatte und dabei sicher auch von seiner jüdischen Herkunft erfahren hatte, wird er baronisiert und nennt sich fortan Baron Heinrich von Bürger.

Heinrich wurde in Batavia Resident der holländischen Regierung. Ausgedehnte Reisen führten ihn u.a. in das damals für Fremde noch unzugängliche Japan. Er hat sich um seine Familie in Hameln sehr bemüht, vergeblich hat er versucht, seine Schwestern zu sich zu holen. Er selbst war mehrfach zu Besuch in Hameln (zuletzt



Die „Jungfrau" Gittel oder Julie Bürger, gest. 1851 (J 7)



Die „Jungfrau" Tirzanah oder Therese Bürger, gest. 1867 (K 8)

1840) und hat seine bedürftige Familie auch materiell unterstützt. Heinrich starb 1853 in Batavia. Durch seinen Schwager Dr. Dessa, der ihn in Batavia besuchte, sind wir recht gut über diese seltene Karriere eines Juden informiert.

Dr. med. Adolf Ferdinand Dessa war mit einer Schwester Heinrichs, Bertha, verheiratet. Mit ihm lernen wir einen jener Juden kennen, für die das akademische Studium – und zwar vorzugsweise Medizin und Jura – der Weg der Emanzipation und der Einordnung ins deutsche Bürgertum war. Dr. Dessa arbeitet als praktischer Arzt in Hameln, er wohnt zunächst in der Neuen Thorstraße, später in einem der damals neu entstehenden Häuser am Kastanienwall. In seinem Testament (er starb 1878) setzt er drei Legate aus: für das Krankenhaus 3000 Mark, für christliche Arme 7500 Mark, für jüdische Arme 3000 Mark. Sein Stein fehlt auf dem Friedhof in Hameln. Die beiden Familien Dessa und Bürger hinterlassen keine Nachkommen in Hameln.

Die Trödlerfamilie Adler

Leser David Adler (gest. 1843 im Alter von 78 Jahren) ist Trödler. Trödelhandel, von den Juden häufig ausgeübt, wird in allen Städten vom Magistrat scharf überwacht und bedarf einer besonderen Genehmigung.

Das Gesetz über „Die Rechtsverhältnisse der Juden" von 1842 enthält einen besonderen Abschnitt über die „Juden, welche Nothhandel betreiben". Zum „Nothhandel oder Schacher" zählt das Gesetz den Trödelhandel, das Betreiben einer

Pfandleihe sowie das Hausieren, „soweit es nicht überhaupt verboten ist". Das Betreiben des „Nothhandels" wird an besondere Bedingungen geknüpft:

- es bedarf einer besonderen Genehmigung durch den Magistrat
- „Juden, welche Nothhandel treiben, können kein Bürgerrecht erwerben"
- es ist nur ein Gehilfe zugelassen und auch nur für den Fall, daß kein geeigneter Sohn vorhanden ist.

Dieser diskriminierenden Gesetzgebung unterliegt auch Leser (= Elieser). Eine Konzession zur Betreibung einer Pfandleihe erhält er 1840 gegen Hinterlegung einer Kaution in Geld. Nachdem Leser 1843 stirbt, führt der Sohn Isaak das Geschäft weiter, verzichtet aber auf die Konzession, eine Pfandleihe zu betreiben, erhält die „desfallsige" Kaution zurück und wendet sich allein dem Trödelhandel zu. „Ich kaufe Knochen, Ziegenlämmer und alte Kleidungsstücke, welche ich gut bezahle" – so annonciert er 1852 in den Hamelnschen Anzeigen.

Daß wir es nicht mit wohlhabenden Leuten zu tun haben, zeigen die Wohnorte in Hameln. Lange ist es die Kleine Straße, daneben die Fischpfortenstraße und die Kupferschmiedestraße. 1880 übernimmt der jüngere Bruder Jacob das Geschäft, das sich inzwischen in der Papenstraße Nr. 18 befindet.

Die Grabsteine der Familie Adler sind durchweg sehr bescheiden und stilistisch wirken sie altertümlich.

Es gab in Hameln mehrere jüdische Familien, die sich vom Trödelhandel ernährten (Familie Goldmann, Hummenstraße und Kleine Straße; Familie Fränkel, Baustraße) und in einer gesetzlich diskriminierten Randstellung leben mußten.



Breine oder Bertha Lesser David Adler, gest. 1853 (J 8)



Michel Adler, gest. 1887 (P 1)

Die Witwe Hanna Seckendorf



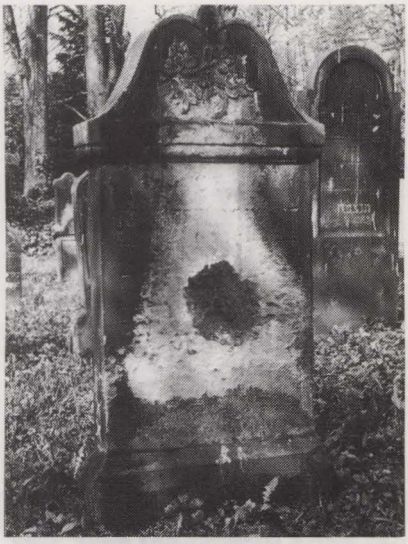
Hirsch Seckendorf, gest. 1832 (H 1)



Hanna bzw. Johanne Seckendorf, geb. Levi, ist ein Beispiel einer früh verwitweten Frau, die sich allein durchs Leben schlägt. Ihr Ehegatte Hirsch war 1832 früh verstorben. Sein Grabstein trägt auf Vor- und Rückseite gleich zwei Symbole der Vergänglichkeit: die gesenkten Fackeln und die geknickte Rose. 1826 und 1828 waren zwei Kinder geboren worden, die die Witwe nun aufzuziehen hat.

1835 hören wir, daß die Witwe vom Magistrat die Erlaubnis zum Trödelhandel erhalten hat. Vier Jahre später beteiligt sie sich am Putzgeschäft ihrer Schwägerin Charlotte („wir verfertigen Damen-Putz nach der allerneuesten Facon"), um es nach Heirat und Wegzug der Schwägerin allein weiterzuführen.

Ihr Grabstein aus dem Jahre 1870 trägt wie der ihres Gatten das Symbol der geknickten Rose.



Johanne Seckendorf, Ehefrau von Hirsch Seckendorf gest. 1870 (L 5)

Der Lehrer Josua S. Leszynsky

Herr Herz (bezeugt für 1832), J. S. Leszynsky (1840 – 1870), A. Rosenbaum (1870 bis ca. 1900) und zuletzt S. Bachrach (bis 1926) sind die Lehrer der Hamelner jüdischen Gemeinde. Ich möchte Josua S. Leszynsky genauer vorstellen, weil er sehr lange in Hameln tätig war und weil in seine Amtszeit die entscheidenden Jahre der jüdischen Emanzipation fallen.

Zunächst zum Amt des Lehrers. In Gemeinden von der Größe Hamelns, die sich keinen Rabbiner leisten konnten, ist der Lehrer zugleich Prediger und Vorbeter in der Synagoge; (bisweilen ist er auch noch verantwortlich für das rituelle Schlachten und die Beschneidung). Vor der Emanzipation zählt der Lehrer zu der Gruppe der Gemeindebediensteten, muß unverheiratet bleiben und ist nicht mit einem Schutzbrief ausgestattet. Die Emanzipation hebt diese ständischen Beschränkungen natürlich auf, ändert aber nichts an der Abhängigkeit des Lehrers von dem häufig sparsamen Gemeindevorsteher. Dieser ist es, der den Lehrer anstellt, bezahlt und beaufsichtigt. Die Regel war, daß die Gemeinden die Lehrer schlecht bezahlten.

Jüdische Schulen konnten dann eingerichtet werden, wenn genügend Schüler, ein geeigneter Lehrer und geeignete Räume vorhanden waren. Nach den „Bestimmungen wegen des jüdischen Schulwesens im Bezirke des Land-Rabbiners zu Hannover" aus dem Jahre 1832 hatte der Lehrer nicht nur die „mosaische Religion", sondern auch „die übrigen gemeinnützigen Kenntnisse" zu unterrichten, und zwar in deutscher Sprache. Tatsächlich erstreckte sich der Unterricht auf hebräisch Lesen, Übersetzen des Gebetbuches und der Bibel, biblische Geschichte, Lesen und Schreiben in „jüdisch-deutsch" (= jiddisch), außerdem Lesen und Schreiben in deutscher Sprache und Rechnen. Der Unterricht war in der Regel ganz mechanisch, ohne jeden Versuch einer Vertiefung des Stoffes, und die Lehrer ohne pädagogische Vorbildung.

Einen ersten Eindruck vom Hamelner Schulwesen erhalten wir aus dem Jahre 1832 durch einen Bericht von Herrn Schläger (Hamelnsche Anzeigen vom 2. 9. 1832). Da findet im Hause des Gemeindevorstehers Michaelis die öffentliche Schulabschlußprüfung der „israelitischen Zöglinge" durch ihren Lehrer Herz statt. Die Prüfung erstreckt sich auf die hebräische Religion und Sprache, auf Jüdisch-Deutsch, Rechnen und Vortragen deutscher Gedichte, und sie wird durch ein religiöses deutsches Lied eröffnet. Aus dem Bericht von Sen. Schläger wird der nationale und moralische Geist der Emanzipationszeit deutlich: „Wie sehr das Streben dieses Lehrers auf die Veredlung der Herzen, die Erziehung seiner Zöglinge zu sittlich guten und wahrhaft religiösen Menschen und somit zu würdigen Staatsbürgern gerichtet ist, sprach sich aufs Deutlichste bei dieser Gelegenheit aus." Herr Schläger betont mehrfach, daß es nötig ist, daß aus Schule und Synagoge die „unverständliche, geist- und nutzlose Lehrweise verschwinde", damit die Israeliten fähig werden, „in die Reihe der Staatsbürger einzutreten". Sein Bericht verschweigt nicht, daß Herr Herz in der Gemeinde selbst mit seiner neuen Lehrweise auf Schwierigkeiten stößt und nicht immer die nötige Unterstützung erhält.

Von Josua S. Leszynsky hören wir zuerst im Jahre 1842. Er ist damals knapp 30 Jahre alt. Sein Name deutet darauf hin, daß er wie viele jüdische Lehrer polnischer Herkunft ist. Gemeinden, die etwas auf sich hielten, holten sich ihre Lehrer aus Polen, dem Lande, wo jüdische Gelehrsamkeit am höchsten entwickelt war. Leszynsky ist erstaunlicherweise Besitzer eines Hauses (Judenstraße 306, heute Neue Marktstraße 16), und er unterhält dort auch die Schule. Eine Wohnung seines Hauses



Fradche, Frau des Rabbi Jehoshua Lasziuska, des Leviten oder Friederike Leszynsky, geb. Adler, gest. 1876 (M 4). Der Grabstein ihres Gatten, des Lehrers Josua S. Leszynsky, fehlt auf dem Hamelner Friedhof.

hat er an den Trödler Michel Adler vermietet (Bruder von Isaak und Jakob Adler), und aus der Familie Adler stammt auch seine Frau Fradche/Friederike (1815 — 1876).

Als Familienvater und Hausbesitzer hat der Lehrer Leszynsky eine vergleichsweise anerkannte Stellung in der Gemeinde. In der Übergangszeit der Emanzipation führt er die Gemeinde konsequent auf einen Reformkurs. In seine Zeit fällt die Einführung der deutsche Sprache im Synagogengottesdienst; anläßlich einer „Konfirmation" (von Bar-Mizwa bzw. Bat-Mizwa wird nicht mehr gesprochen) im „Tempel" werden deutsche Choräle mehrstimmig gesungen. Seit dieser Zeit gibt es das Gebet für den König und später den Kaiser als festen Bestandteil jedes Gottesdienstes. Damals beginnen auch die besonderen synagogalen Feiern bei königlichen und kaiserlichen Geburtstagen sowie anläßlich von Feldzügen und Siegesfeiern.

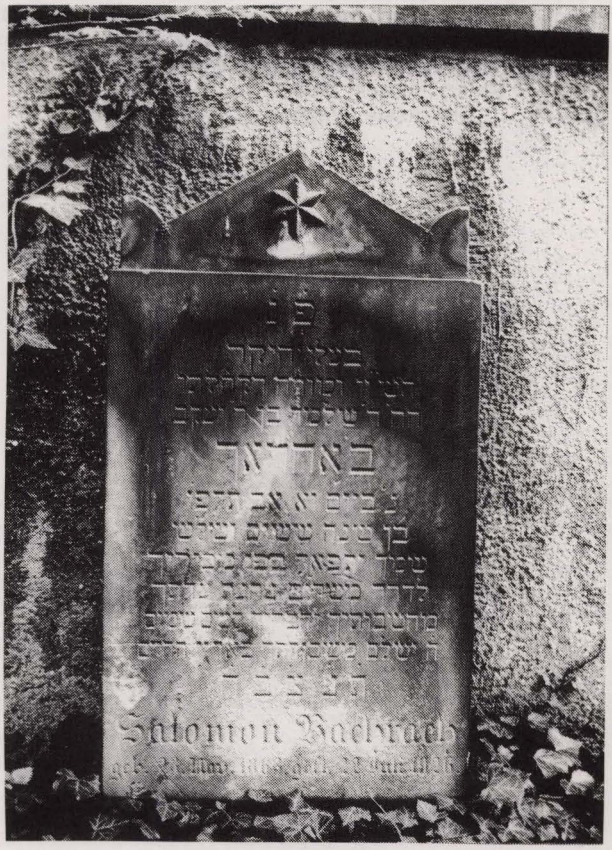
1867 annonciert der Lehrer Leszynsky in den Hamelnschen Anzeigen, daß er die englische Feuer- und Lebensversicherung Royal als Agent vertritt. Er besitzt inzwischen das Haus Ritterstraße 5, betreibt dort auch die Schule, und zugleich befindet sich unter dem Namen seines Sohnes dort ein „Tuch- und Manufakturwarengeschäft". Eine derartige Nebentätigkeit als Geschäftsmann war nach dem Schulgesetz verboten, wurde aber offenbar vom Gemeindevorstand toleriert. Vielleicht ist sie ein Zeichen dafür, daß die Gemeinde für eine angemessene Besoldung des Lehrers zu sorgen sich nicht in der Lage sah.

Leszynsky stirbt hochbetagt im Jahre 1893. Ein Jahr vorher findet sich in den Hamelnschen Anzeigen ein öffentlicher Glückwunsch zu seinem 80. Geburtstag.

Wie Carl Michaelis und Hermann Oppenheimer gehörte er offenbar zu den Hamelner Juden, die auch in der christlichen Bevölkerung Ansehen genossen.

Unter den Nachfolgern Leszynskys, Rosenbaum und Bachrach, gibt es keine jüdische Schule mehr, sondern nur noch jüdischen Religionsunterricht innerhalb der städtischen Schulen.

„Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet. Sie dürfen nur jüdische Schulen besuchen. Soweit es nicht geschehen sein sollte, sind alle zur Zeit eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen." (Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in einem Rundschreiben vom 15. 11. 1938). Erst den Nazis war es vorbehalten, den Gedanken einer jüdischen Schule neu zu beleben.



Salomon Bachrach, gest. 1926 (Y 18)

Literaturverzeichnis

Asaria, Zvi, Die Juden in Niedersachsen. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Leer 1979

Börsch, M., Hameln – eine Stadt religiöser Toleranz? DWZ 17. 11. 1978

Brocke, M., Eingebunden in das Bündel des Lebens. Jüdische Friedhöfe. Ein Leitfaden, Universität Duisburg 1986

Feige, R. Mitbürger schon seit dem Mittelalter, DWZ 26. 11. 1963

Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln, aus dem Jüdisch-Deutschen übersetzt, mit Erläuterungen versehen und herausgegeben von A. Feilchenfeld, Königstein 1980

Gronemann, S. Genealogische Studien über die alten jüdischen Familien Hannovers, Berlin 1913

Hamelnsche Anzeigen zum Besten der Armen, hrsg. von F. G. F. Schläger, 1823 ff

Herr, Mag. J. D., Collectanea zur Geschichte der Stadt Hameln, 1761

Heynacher, H., Ein vergessenes Kapitel Stadtgeschichte, DWZ 8. 1. 1955

Homeyer, F., Gestern und Heute. Juden im Landkreis Hannover, Hannover 1984

Spanuth, H., Geschichte der Stadt Hameln, fortgeführt von R. Feige, ergänzt von F. Seifert, Hameln 1983

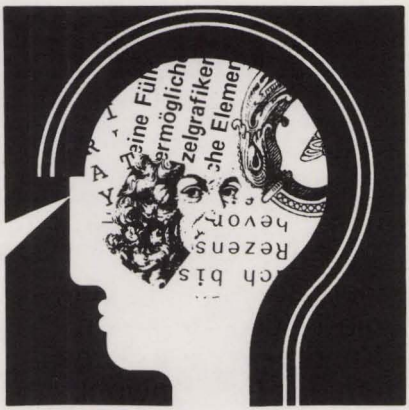
Spanuth, H., Die älteste Synagoge, DWZ 12. 3. 1955

Literatur und Grafik

macht

der

Regenpfeifer



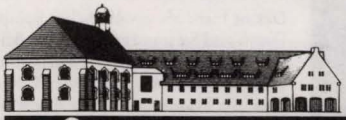
sichtbar

Literatur-Projektkurs
des Albert-Einstein-Gymnasiums
3250 HAMELN 1

Wer uns etwas vormachen will, muß uns erst allerhand nachmachen.

Unseren Service, die garantierte Sicherheit, unsere Tradition, die Dynamik, unsere Heimatverbundenheit, die Treue zu unseren Kunden, unsere Sorge um das Gemeinwohl,

eben all das, was einen guten Freund in Gelddingen ausmacht. Da lassen wir uns nichts vormachen.



wenn's um Geld geht...

Stadtsparkasse Hameln

OSTERSTR. 25 UND 15 GESCHÄFTSSTELLEN

BHW DISPO 2000.
Der Bausparvertrag, der auch gewisse kulturelle Voraussetzungen erfüllt.



BHW DISPO 2000. Die neue Freiheit beim Sparen und Bauen.

Das ist mehr als gewöhnliches Bausparen. Damit sind Sie immer flüssig. Zum Beispiel, um Vivaldi in Venedig genießen zu können. Mehr darüber im neuen *BHW-Bauspar-Buch*. Sie bekommen es bei Ihrem BHW-Berater, der immer für Sie da ist. Oder direkt bei der BHW Bausparkasse, 3250 Hameln 1, Postfach 101322, Telefon (05151) 181, Btx *55255#.

BHW

BHW Bausparkasse · 3250 Hameln 1 · Kastanienwall 5a · Tel. (0 51 51) 2 30 96

Gesamtherstellung: Lemhoefer u. Krause, Hameln